

Werk

Titel: Zur Textkritik der Rolandüberlieferung in den skandinavischen Ländern

Autor: Steitz, Karl

Ort: Erlangen

Jahr: 1908

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0022|log40

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Zur Textkritik der Rolandüberlieferung in den skandinavischen Ländern.

Von Karl Steitz.

Erklärung der Abkürzungen:

n die Karlamagnussaga.

n[*a*] die ältere Fassung von *n*.

A }
a } die Hss. von *n*[*a*].

n[*b*] die jüngere Fassung von *n*.

B }
b } die Hss. von *n*[*b*].

Zitiert ist *n* nach der Übersetzung der Ronzevalschlacht von Eduard Kosch witz, Boehmers Romanische Studien Bd. III Heft XI. S. 295—349; und zwar nach Kapiteln, weil so die Möglichkeit der Kontrolle durch den an. Text, herausgegeben von Chr. Unger, Karlamagnussaga ok kapa hans, Christiania 1860, S. 484—531, gleichzeitig geboten ist. Die Angabe der Zeilen gilt natürlich nur für die Übersetzung. — Sonstige Zitate aus *n* (ausser der Rolandschlacht) sind nach Ungers Ausgabe nach Seiten gegeben.

S die schwedische Chronik, herausgegeben von G. E. Klemming, Samlingar utgifna af svenska Fornskriftsällskapet, Prosadikter från Medeltiden. Tredje Häftet, Stockholm 1889.

*S*₁ die zu Grunde liegende, älteste schwedische Hs.; die Zitate sind nach Seiten gegeben, Samlingar S. 265—288.

*S*₂ zweite Hs., Samlingar S. 305—328.

*S*₃ }
*S*₄ } dritte und vierte Hs., in den Samlingar unter der Chiffer von *S*₂ als Varianten gegeben.

D die dänische Chronik, herausgegeben von Karl Elberling, Danske Folkeboeger Bd. I, S. 123 ff. Kopenhagen 1866. Ich zitiere nach Seiten.

O der Oxforder Roland, herausgegeben von E. Stengel, Genauer Abdruck der Oxforder Hs. Digby 23, Heilbronn 1878, nach Versen zitiert.

M Venetianer Hs. IV, herausgegeben von Eugen Kölbing, Heilbronn 1877.

C, V die Texte von Chateauroux und Venedig VII, herausgegeben von Wendelin Foerster, altfranzösische Bibliothek Bd. VI.

P, T, L die Texte von Paris, Cambridge und Lyon, herausgegeben von Wendelin Foerster altfranzösische Bibliothek Bd. VII.

Einleitung.

Den Anlass zu der vorliegenden Arbeit gab die merkwürdige Übereinstimmung des Schlusses des Oxforder Rolands mit einer Fassung des gleichen Stoffes in einer dänischen Chronik aus dem Ende des XV. Jahrhunderts. Nirgends sonst findet sich zu diesem Schlusse von *O* eine Parallele, weder in den übrigen afz. Hss., noch in einer der beiden andern nordischen Fassungen, der norwegischen oder der schwedischen, die man doch beide als Quellen der dänischen Chronik angesprochen hat.

Diese Übereinstimmung konnte auf mancherlei Weise zu Stande gekommen sein. Es konnte direkte Entlehnung aus *O* statt gehabt haben. Oder aber *D* hatte die Stelle aus *n* übernommen, wo sie nur jetzt aus irgend welchen Gründen fehlt. Ganz dasselbe liesse sich auch für *S* geltend machen. Klarheit konnte hier nur geschaffen werden durch Feststellung des Abhängigkeitsverhältnisses von *n*, *S* und *D*.

Bisher begnügte man sich damit in *D* eine verkürzte Übersetzung von *n* zu sehen. Das hat schon Rasmus Nyerup ausgesprochen in Almindelig Morskabslaesning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder. Kopenhagen 1816. Von *S* wusste man entweder nichts oder man vermutete auf Grund einiger Svezismen im dänischen Text, auf die wohl Gustav Storm in Sagnkredsene om Karl den Store ok Didrik af Bern, Christiania 1874, S. 161 f. zuerst aufmerksam gemacht hat, dass *D* über *S* auf *n* zurückgehe. Eine flüchtige Betrachtung gab dieser Vermutung auch unbedingt recht: Dem Umfange nach rangierten die Fassungen: *n*, *S* dann *D*. Dass *S* nur 2 Branchen von den 9 brachte, fiel weiter nicht ins Gewicht, die anderen waren eben verloren gegangen.

Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne, Paris 1865, S. 151¹⁾, wusste nur von der Existenz einer schwedischen Fassung; sie stand ihm aber nicht zur Verfügung; für ihn ist *D* ein direkter Abkömmling von *n*. Nyrop schliesst sich in Oldfranske Heltedigtning, Kopenhagen 1883 S. 279 ff. an Storm an. Rohnström in seiner Etude sur Jean Bodel, Upsala 1900, lässt die Frage offen. Er sagt von *D*: „ce n'est qu'un remaniement de quelque version suédoise ou norvégienne“ (S. 158). Koschwitz ist der

¹⁾ Die neue Ausgabe von 1905, besorgt v. Paul Meyer, ist ein unveränderter Abdruck der ersten. Nur einige notes additionnelles sind hinzugekommen, die zu unseren Fragen nichts Neues bringen.

einzig, der die schwedische Fassung selbst mit behandelt und sie mit auführt in einem ungemein komplizierten Stammbaum für die Jerusalemfahrt in Boehmers Romanischen Studien II,1 ff.

In Pauls Grundriss der germanischen Philologie finden wir im II. Bd. der zweiten Auflage von 1893 S. 148 den gegenwärtigen Stand der Dinge von Henrik Schück gezeichnet. Es heisst da von S: „Das nächste Vorbild des Karl Magnus war eine norwegische Saga¹⁾, die im zweiten Viertel des XV. Jahrhunderts in schwedische Prosa übertragen wurde. Nur zwei Kapitel sind übergeblieben; es ist jedoch möglich, dass überhaupt nicht mehr davon übersetzt worden ist. Vollständig, obwohl verkürzt, findet sich die Saga¹⁾ auf Dänisch in einer Hs. aus dem Jahre 1480. Ob ihr Vorbild die norwegische Saga oder eine jetzt verloren gegangene schwedische Bearbeitung — hierauf scheinen einige Svezismen in dem dänischen Texte zu deuten — gewesen, ist noch nicht näher untersucht worden.“

In seiner nur drei Jahre später erschienenen schwedischen Literaturgeschichte²⁾ geht Schück über das wissenschaftlich Gesicherte mit Vermutungen hinaus. Es heisst da S. 123 f.: „Karl Magnus liegt uns wahrscheinlich (sannolikt) bloss im Fragment vor, aber mit Hilfe einer dänischen Übersetzung, die wahrscheinlich (troligen) nach dem Schwedischen hergestellt ist, können wir das Werk doch rekonstruieren. In Frankreich hatte sich... am Anfange des eigentlichen Mittelalters eine nationale Heldendichtung, die sogenannte Chanson de geste ausgebildet, die insbesondere von Karl dem Grossen und seinen Männern handelte. Einige von diesen Liedern (!) waren aus dem anglo-fränkischen (?) Dialekt in norwegische Prosa übersetzt und zu einem Ganzen vereinigt worden unter dem Titel Karlamagnussaga. Wahrscheinlich waren diese Sagas schon am Anfange des XIV. Jahrhunderts (vid 1300-talets början) in Schweden bekannt..., aber direkt übersetzt wurden sie erst in dem ersten Teile des XV. Jahrhunderts (första delen af 1400-talet). Von dieser Übersetzung sind uns indessen nur zwei Stücke erhalten — das eine schildert die berühmte Schlacht von Ronçevaux, das andere, das einen mehr burlesken Charakter hat, Karls des Grossen Fahrt nach Jerusalem und Miklagård —, aber auf Dänisch finden wir auch die andern Stücke der norwegischen Saga, und da nun die dänische Übersetzung wahrscheinlich aus dem Schwedischen bewerkstelligt ist, so scheint die Saga auch in dieser Sprache vollständig vorgelegen zu haben.“ Diese Mutmassungen

¹⁾ Ich setze hier den technischen Ausdruck „Saga“ ein für die irre führende Bezeichnung „Sage“ meiner Vorlage; dasselbe gilt weiter unten.

²⁾ Der genaue Titel lautet: Illustrerad Svensk Litteraturhistoria af Henrik Schück och Karl Marburg. Första Delen, Stockholm 1896. Schück hat die ältere Zeit behandelt, Marburg die neuere.

gründen sich einzig und allein auf die bekannten Svezismen, bieten uns also nichts Neues.

Anzuführen ist noch Franz Scholle: Der Stammbaum der altfranzösischen und altnordischen Überlieferungen des Rolandsliedes und der Wert der Oxforder Hs. Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Falk-Realgymnasiums zu Berlin 1889, und zwar nur deshalb, weil man dem Titel nach eine Behandlung unserer Fragen vermuten könnte. Die Arbeit hat jedoch mit unserm Stoff nichts zu tun. Im wesentlichen handelt es sich um eine Polemik gegen Fassbender (Die französ. Rolandhss. in ihrem Verhältnis zu einander und zur Karlamagnussaga, Köln 1887) und Pakscher (Zur Kritik und Geschichte des französ. Rolandsliedes, Berlin 1885). Scholle kennt die an. Überlieferung nur als Ks (unserm *n* entsprechend).

Auch bei Ch. S. Smith: The Battle of Roncevalles in the Karlamagnus-Saga (in Modern language notes vol. VI. Baltimore 1891) könnte der Titel irre führen. Der Artikel bringt nichts als eine verkürzte Wiedergabe der Einleitung von Ungers Ausgabe von *n* und die Übersetzung von Kap. 1—5 (41 sind es im ganzen) ins Englische nach dem Haupttext von Unger, ist also für uns bedeutungslos. *S* ist überhaupt nicht genannt.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass eine endgültige Festlegung des Abhängigkeitsverhältnisses von *n*, *S* und *D* noch fehlt. Ohne die ist aber eine textkritische Ausnutzung dieser Rolandfassungen ausgeschlossen. Hier muss also vor allem ein sicherer Boden geschaffen werden.

Bevor wir in die Untersuchung selbst eintreten, wollen wir uns mit dem Material, mit dem wir zu arbeiten haben, genauer vertraut machen. Betrachten wir zunächst die Karlamagnussaga:

Unter Hákon Hákonarson (1217—1263) war neben der einheimischen Dichtung in Norwegen eine reiche Übersetzungsliteratur entstanden. Frankreich stand an der Spitze aller Kulturstaaten, seine Epen und Romane waren weltberühmt; allenthalben verlangte man nach ihnen und wollte sie kennen lernen. In Deutschland geschah die Vermittlung in der Hauptsache durch wirkliche Dichter, die den Stoff übernahmen, ihn aber meist frei in poetischer Form ausgestalteten. Anders im Norden: dort beschränkte man sich auf die Übersetzung in Prosa, in die der nordischen Literatur eigenen Sagaform. So entstand die Karlamagnussaga, eine grosse Kompilation von Chansons de geste, die entweder von Karl dem Grossen handelten oder doch in Beziehung zu ihm standen. Bei einigen Stücken wurde diese Beziehung erst hergestellt, so z. B. in der branche IX, die von Guillaume au court nez handelt.

Was davon erhalten ist, liegt uns in der Ausgabe von C. R. Unger Karlamagnussaga ok kapa hans, Christiania 1860, vor. Die legendarische Geschichte von Karl dem Grossen ist da in zehn branchen erzählt, deren

Anordnung und Zusammenstellung von dem Kompilator herrühren. Es sind zwei Bearbeitungen, eine ältere $n[a]$, die wohl der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts angehört und eine jüngere $n[b]$ aus dem Ende desselben oder Anfang des nächsten Jahrhunderts. $n[b]$ ist eine Umarbeitung von $n[a]$. Es wurde versucht, Widersprüche der Vorlage durch Umstellungen, Auslassungen und Zusätze zu beseitigen. Die branche II von Olif Landri handelnd, die mit Karl eigentlich nichts zu tun hat, ist neu dazugekommen. Der textkritische Wert dieser Bearbeitung für unsere Zwecke ist demnach sehr gering.

Die Saga ist uns in vier Hss. überliefert, und zwar sind beide Bearbeitungen durch je zwei Hss. vertreten: $n[a]$ durch A und a , $n[b]$ durch B und b . Zu $n[a]$ kommen für die Ronzevalschlacht die Bruchstücke I in Betracht, die von Unger im Anhang S. 556—558 abgedruckt sind. Sie gehören zur Gruppe $n[a]$; mehr lässt sich bei dem spärlichen Material nicht feststellen; für unsere Zwecke sind sie unbrauchbar. Die Hss. sind von Unger datiert: A XIV. Jahrh. zweite Hälfte, a XV. Jahrh. erste Hälfte, Bb XVII. Jahrh. erste Hälfte, Bruchstücke I XIII. Jahrh. Mitte.

Hs. A ist vielfach defekt und bietet branche I—VI der Saga; branche VII zur Hälfte. a steht dem Original am nächsten, ist also an Wert die beste Hs. Im Anfange ist sie sehr defekt und ist daher erst von branche VI an dem Texte von Unger zugrunde gelegt. Sie bietet die branchen I—VIII. Einmal fällt eine grosse Lücke in A mit einer solchen in a zusammen. B und b dagegen sind fast lückenlos, und wo sie tatsächlich Lücken haben, ergänzen sie sich stets aufs beste. Sie bieten beide alle 10 branchen. Für unsern Teil, die Ronzevalschlacht, branche VIII, fehlt A gänzlich; a , B und b sind vollständig bis auf den Schluss¹⁾.

Die schwedische Überlieferung: Wir haben nur eine Fassung, die offenbar auf n zurückgeht und zwar von branche VII und VIII, also von der Fahrt nach Jerusalem und der Ronzevalschlacht. Sie stammt aus dem XIV. Jahrh. und ist in vier Hss. auf uns gekommen: S_1 (Codex D 4), die älteste Hs. S_2 (Codex Askabiensis), die davon am meisten abweichende jüngste Hs. von 1492. S_3 (Fru Ellins bok) von 1476. S_4 (Codex Verelianus) von 1457. Die Ronzevalschlacht steht in dreien vollständig; in S_2 fehlen im Anfange drei Blätter²⁾.

¹⁾ Die Angaben über die Hss. von n stammen aus Ungers Einleitung S. 1 ff., wo Näheres darüber zu finden ist.

²⁾ Näheres s. in Samlingar utgifna af svenska Fornskrift-sällskapet, Prosadikter från Medeltiden, Tredje Häftet, Stockholm 1889, im Rechenschaftsbericht (slutord) S. 359 ff. — Vollständig abgedruckt sind in dieser von mir benutzten Ausgabe S_1 und S_2 . Die Lücke von S_2 ist aus S_3 ergänzt; S_3 und S_4 sind in die Varianten verwiesen.

Die dänische Überlieferung gehört ins XV. Jahrh. und bietet sämtliche Branchen von *n* in verkürzter Form. Die älteste Hs. ist die von Börglum von 1480. Eine Ausgabe der Chronik von Ghemen von 1501 geht auf eine noch ältere Hs. zurück. Diese Ghemensche Ausgabe wieder wurde von Christian Pedersen einer sprachlichen Revision unterzogen und 1534 neu herausgegeben. Ich benutzte die Ausgabe von Karl Elberling in Danske Folkeboeger, 1. Bd., Kopenhagen 1866; Elberling hat Pedersens Text zugrunde gelegt und zwar nach C. J. Brandt: Christian Pedersens danske Skrifter Bd. V; der Text ist nach der Börglum-Hs. revidiert.

Schon aus diesem Überblick über die drei skandinavischen Fassungen der *histoire poétique de Charlemagne* geht deutlich hervor, dass *S* und *D* von *n* abhängig sind. Es handelt sich also nur noch darum, auf welche *n*-Fassung, die ältere *n[a]* oder die jüngere *n[b]*, *S* und *D* zurückgehen und ferner, ob wir in *D* einen Ableger von *S* oder aber einen direkten Abkömmling von *n* zu sehen haben.

I. Stellung von *n*, *S* und *D* zu einander.

Wie ich in meinen Untersuchungen darlegen werde, gehen der schwedische Karl Magnus und die Keiser Karl Magnus' *Krønike* für die Ronzevalschlacht beide selbständig auf die Karlamagnussaga zurück und zwar auf die *n[a]*-Fassung.

1. *S* und *D* gehen auf *n[a]* zurück.

Fassen wir zunächst den Punkt ins Auge, dass beide auf die *n[a]*-Fassung zurückgehen, so bietet sich uns als Handhabe gröberer Art ein Hauptcharakteristikum von *n[b]*: *n[b]* hat nämlich bei Rolands Tode eine grosse Interpolation. Der Umarbeiter kennt das *Speculum historiale*¹⁾ und beruft sich für seine Umänderung auf dieses Werk (*nBb* 36,50).

Es ist das eine kolossale, in mittelalterlichem Latein abgefasste Kompilation, die den ganzen Kreis des menschlichen Wissens umfassen sollte, von dem Dominikaner Vincenz von Beauvais (1264 †) zusammengetragen und *Speculum universale* genannt. Der vierte Band, das *Speculum historiale*, behandelt die Geschichte. Das Werk ist 1244 geschrieben; der *Geschichtsspiegel* reichte damals bis Buch 31; später führte ihn Vincenz selbst weiter bis zum Jahre 1250, andere setzten die *Geschichtschronik* fort.

Der Teil, der uns angeht, findet sich in Band 4 des *Speculum Maius*,

¹⁾ Vgl. Lorenz Wattenbach: *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, 3. Bd., 6. Aufl. 1894, S. 463.

Buch 24, Kap. XIX und XX¹⁾). Der Kompilator ist sehr genau in seinen Quellenangaben und führt auch hier gewissenhaft Turpinus Archiepiscopus als Gewährsmann an. Er zitiert fast wörtlich wie das die Turpinsche Chronik S. 48 und 50 der Castetschen Ausgabe²⁾ ausweist.

Nach Castets Angaben gehört Hs. 1 Montpellier, die er seiner Ausgabe zugrunde gelegt hat, ins XII.—XIII. Jahrh. Wir haben eine Kontrolle unserer Chronologien in der Abhängigkeit der verschiedenen Hss.: Turpin: XII. Jahrh. Schluss; Speculum historiale: 1244; *n[b]*: XIII.—XIV. Jahrh. Die Chronologien stimmen danach.

Bb zitiert auch wieder wörtlich, fügt aber den lateinisch gegebenen Gebeten die an. Übersetzung bei und schmückt das Ganze eigenmächtig mit Stellen aus Davids Psalmen aus. Das Ganze ist ungemein ungeschickt eingefügt und fällt vollständig aus dem Rahmen der Erzählung heraus. Es heisst da — und dafür wird das Speculum eben zum Zeugnis zitiert —, dass Turpin an der Schlacht nicht teil genommen habe, sondern gerade an dem Tage der Schlacht auf einer schönen Wiese bei den Zelten Karls stand und eine Seelenmesse las. Dabei hatte er eine Vision, in der ihm der Untergang Rolands und des Marsilius im Bilde gezeigt wurde, der eine zum Himmel, der andere zur Hölle fahrend. Kaum hat er das dem Kaiser verkündet, da naht auch schon auf abgehetztem Pferde Rolands Bruder Balduin, dessen Tod zu melden. Die Vision des Priesters ist Wahrheit geworden.

Dieser Zusatz, der den Bearbeiter als einen Geistlichen kennzeichnet, bietet uns eine wertvolle Handhabe zur Scheidung von *Bb* und *a*. *Bb* hat nämlich auf Grund seiner Wissenschaft aus dem Speculum den Turpin aus der Erzählung der Saga gestrichen und meist durch dessen Neffen Valtari³⁾, hie und da durch Roland ersetzt. Oft ist die betreffende Stelle einfach weggelassen worden.

An all den in Frage kommenden Stellen bieten *S* sowohl wie *D* stets Turpin; selbstredend fehlt auch bei beiden die grosse Interpolation.

Im Folgenden gebe ich eine Liste dieser Stellen. Der Ersatzmann steht voran; ist die Stelle weggelassen, findet sich ein „—“, dann folgen die Belegstellen:

¹⁾ Ältester Druck Strassburg 1473 nach Gröber, Grundriss II, 1 S. 241 Anm. Von der Unmenge der existierenden Ausgaben benutzte ich die 1591 in Venedig erschienene Folioausgabe, wo sich unsere Stelle auf Blatt 334 recto findet.

²⁾ Turpini Historia Karoli Magni et Rotholandi par Ferdinand Castets. Montpellier 1880.

³⁾ Nur durch ein Missverständnis von *n[b]* ist Valtari ein Schwestersohn Turpins geworden. Aus dem Schwestersohn Droiuns wurde der Sohn Dragons in *Bb* und damit der Schwestersohn Turpins [vgl. dazu Storm a. a. O. S. 34] Daher ist gerade er für Turpin eingesetzt worden.

Roland: *n* 22,15 *D* 128, 20 u. 26 *S* 269,21

Auch die ganze nur einem Geistlichen zukommende Rede: er verheißt ihnen Erlösung von ihren Sünden, wird ohne weiteres Roland in den Mund gelegt.

Roland:	<i>n</i> 23,29	<i>D</i> 129,16	<i>S</i> 271,10
—	<i>n</i> 24,10	<i>D</i> 129,21	<i>S</i> 271,26
—	<i>n</i> 25,10	—	<i>S</i> 272,25
—	<i>n</i> 25,30	<i>D</i> 130,6	<i>S</i> 273,14
Roland:	<i>n</i> 27,4	<i>D</i> 130,23	<i>S</i> 274,12
Valtari:	<i>n</i> 29,1	<i>D</i> 131,10	<i>S</i> 275,29
Valtari:	<i>n</i> 30,4	<i>D</i> 132,17	<i>S</i> 277,10
Valtari:	<i>n</i> 30,14	<i>D</i> 132,19	<i>S</i> 277,16
Roland:	<i>n</i> 30,33	<i>D</i> 132,29	<i>S</i> 278,4
Valtari:	<i>n</i> 31,1	<i>D</i> 133,11	<i>S</i> 278,30
Valtari:	<i>n</i> 34,1	<i>D</i> 135,7	<i>S</i> 281,20
—	<i>n</i> 34,10	—	—

Nach Hs. *a* fällt Valtari *n* 34,12. *Bb* lässt ihn natürlich als Ersatzmann Turpins noch länger am Leben.

—	<i>n</i> 34,13 u. 14	<i>D</i> —	<i>S</i> —
Valtari:	<i>n</i> 34,25	<i>D</i> —	<i>S</i> 281,20
—	<i>n</i> 34,30	<i>D</i> 135,16	<i>S</i> 281,25
Valtari:	<i>n</i> 35,2	<i>D</i> 135,22	<i>S</i> —

Hier ergibt sich eine Schwierigkeit: Roland macht sich auf, seine toten Genossen zu sammeln, damit er (der Erzbischof) sie losspreche „wie Gott ihm Gewalt gegeben habe“. In *n*[*b*] fehlt dieser für Valtari ganz unsinnige Satz, dagegen werden die Leichen nach wie vor auf einen Haufen gesammelt. Da kein Grund dafür angegeben wird, muss es komisch wirken, wenn Roland den Valtari um Erlaubnis bittet, die Zwölfe holen zu dürfen.

—	<i>n</i> 35,12	<i>D</i> 135,26	<i>S</i> 282,10
Valtari:	<i>n</i> 35,20	<i>D</i> 135,27	<i>S</i> 282,18

Valtari stirbt auch für Turpin:

Valtari:	<i>n</i> 35,26	<i>D</i> 136,1 ¹⁾	<i>S</i> 282,28
Valtari:	<i>n</i> 35,32	<i>D</i> 136,2	<i>S</i> 282,30
—	<i>n</i> 37,4	<i>D</i> —	<i>S</i> 284,23

¹⁾ In *D* bleibt der Erzbischof auch am Leben und zwar, trotzdem er am Kampfe teilgenommen hatte; natürlich stammt dieser Zug nicht aus *n*[*b*]. Näheres vgl. S. 654f.

Während also *a*, *S* und *D* übereinstimmend vom Kämpfen, Siegen und Fallen des Erzbischofs berichten, scheidet er in *Bb* gänzlich aus der Schlacht aus. Damit ist eigentlich schon vollständig der Beweis erbracht, dass *S* und *D* aus *Bb* nicht hergeleitet werden können; fügen wir immerhin zur Erhärtung der Richtigkeit unserer Behauptung noch weitere Belegstellen an:

n 6, 1—25: Es soll Jemand als Gesandter zu Marsilius gehen. Übereinstimmend bieten sich in *na* und *D* Naines, Oliver und Roland in edelm Wettstreit zur Fahrt an¹⁾. Dieser schöne Zug fehlt in *Bb*. *D* 124,10—16.

n 6,31—109: Ganelon fährt wütend auf und schwört Roland ewige Rache, als er von ihm zur Botenfahrt vorgeschlagen wird. In seiner Erregung sieht er nicht recht zu als ihm Stab und Brief gereicht werden; sie entfallen seinen zitternden Händen. Die Zwölfe lachen. Fehlt *Bb*. *D* 124, 20—33¹⁾.

n 25,30. *a*: Der Erzbischof Turpin tötet den Sicoras. In *Bb* weggefallen wegen des Erzbischofs, findet sich die Stelle in *S* und *D*. *D* 130,6 *S* 273,14.

n 30,11 f. *a*: „und sie bliesen in ihre Trompete, welche Karlamagnus hatte, die Mundide genannt war²⁾“. In *Bb* ist dies Mundide weggefallen; desgleichen in *S*₁ 277,15. Aber *S*₂ 318,4f. hat: „. . . sie bliesen in ihr Horn, das Karlamagnus Nuncie nannte“; dass. hat *S*₄. *S*₃ versteht das Mundide resp. Nuncie nicht mehr und kommt so zu der Lesart: „. . . sie bliesen in ihre Hörner. Nun ritt ein Mann vor, der Nuncie hiess!“ In *D* fehlt unsere Stelle.

n 35,41. Statt der traditionellen 4 Marmorsteine hat *Bb* nur 3. *S* 284,4 und *D* 136,6 haben beide 4.

n 36,27. *a*: „Gott vom Himmel sandte ihm (Karl) dieses Schwert mit seinen Engeln und befahl, dass er es dem Grafen von Katanie senden sollte“³⁾. Fehlt *Bb*. *D* 136,25 vorhanden, wenn auch leicht geändert; fehlt *S*.

n 38,24. In seinen Träumen glaubt sich Karl in der Stadt Ardena. Der Name der Stadt fehlt in *Bb*. *S* 286,14 hat Ardeno, fehlt *D*.

Entkräftung etwa zu erhebender Einwände.

In einigen wenigen Fällen finden sich Übereinstimmungen von *D S* mit *nBb* gegen *a*, die unserer Ansicht zu widersprechen scheinen. Es

¹⁾ *S* fehlt hier, weil es überhaupt erst später einsetzt. Näheres vgl. S. 642 f.

²⁾ „Mundide“ ist missverstanden aus *munjoie*. Der Norde hat übersetzt *crier munjoie* mit *blása i lúðra* oder *blása i horn*, hier gar: *Ok blésu í lúðr sinn þann er Karlamagnús átti, er kallaðr var Mundide*. Unger S. 516,6f.

³⁾ *O* 2320 lautet: *Quil te dunast aun cunte cataignie*; aber *P* 142 hat eine ganz ähnliche Entstellung wie *n*: *quil la donnast au prince de Chastaigne*.

handelt sich um neun Stellen, die im Folgenden aufgeführt werden. Ich werde dabei gleichzeitig versuchen, diese scheinbaren Widersprüche zu beseitigen:

1. *n* 2,6ff. Es handelt sich um die Ratsversammlung bei König Marsilius. *Bb*: „Wohlan, beratet mit mir.“ Fehlt in *na*. *D* 123,6: „Deshalb müssen wir auf guten Rat sinnen.“ *D* fügt das selbständig zur Verdeutlichung hinzu, wie das auch sonst seine Art ist; vgl. dazu seine stilistischen Eigenheiten auf S. 656ff.

2. *n* 17,16—33. Nur *Bb* hat: „Nun glaube ich (Karl) zu wissen, dass der König Marsilius und der Graf Ganelon Verrat geplant haben, gegen ihn (Roland) und alle, die mit ihm zurückblieben . . . , und deshalb hat der Graf Ganelon gute Gaben empfangen an Gold und Silber, Samt und Gewändern, . . . Pferden, . . . Kamelen und Löwen . . .“ *S* deckt sich damit genau: „Der König Marsilius und der Graf Ganelon haben Verrat geplant gegen Roland und die 12 Genossen. Und es erhielt Ganelon dafür gute Gaben, sowohl an Gold und Silber, wie an Pferden und andrer Habe.“ (*S*₃, das hier für die Lücke in *S*₂ eintritt, fügt noch bei:) „Mäntel, Kamele und Löwen.“ *D* fehlt. Diese Übereinstimmung ist zu genau, als dass man eine Zufälligkeit annehmen könnte und zu sagen berechtigt wäre: *S* hat die grosse Lücke gleich nach den einleitenden Worten; es fehlt der Eingang und die Verratsepisode. Diese Lücke unbemerkbar zu machen, habe er das Obenstehende aus *na* hier nachgetragen. So verlockend diese Erklärung auch ist, da sie gleichzeitig den Beweis beibrächte, dass die Lücke von *S* absichtlich geschaffen worden ist, wir müssen sie fahren lassen. Es gibt nur einen Ausweg: das von *Bb* und *S* übereinstimmend Gebotene müssen wir der vollkommeneren [*a*]-Fassung zuweisen, als deren mangelhafter Repräsentant einzig *a* auf uns gekommen ist. Da die Hs. *A* für weniger gut gilt als *a*, ist es nicht ratsam ihr hier das Plus zuzuschieben. Wenn wir bedenken, dass die Hs., die wir in *a* besitzen, 200 Jahre später anzusetzen ist als die [*a*]-Fassung selbst, wird es uns nicht besonders wunder nehmen, dass etwas auf diesem Weg verloren gegangen ist; zumal es sich um Wiederholung von bereits Dagewesenem handelt. Die Richtigkeit unserer Erklärung wird direkt erwiesen durch die wörtliche Übereinstimmung von *O* 844—847 mit *Bb* und *S*; es heisst da: *Guens li fels en ad fait traisun. Del rei paien en ad oud granx duns. Or & argent palies & ciclatuns. Muls & cheuals & cameils & leuns*. Dass. hat *M* 798ff., und ganz Ähnliches bieten die anderen franz. Hss. an derselben Stelle.

3. *n* 23,2. Der Name des Neffen des Marsilius lautet in *a* Altoter, in *Bb* Adalroth, in *D* Adelrot z. B. 129,1. *S* hat den Namen selbst nicht, sondern spricht stets vom „Schwestersohn des Marsilius.“ *S* 266, 25f. *O* 1188 hat

Aelroth und sichert uns so auch für *n[a]* Aelroth oder Adelroth; Altoter ist spätere Entstellung durch einen *[a]*-Schreiber.

4. Dasselbe gilt für Timodes: *n* 25,27. *a* Timund, *Bb* Timodes, desgl. *S* 273,11 und *D* 130,6 Timodes. Hier hat uns *M* die ächte Namensform gewahrt v. 1300 Timodes, das auch in *O* 1382 für Timozel einzusetzen ist¹⁾.

5. *n* 29, 31 f. „Da konnte man zerspaltene Schilde, zerschlagene Brünen und blutige Schwerter sehen.“ Ad. *Bb* = *S* 276, 28 f. Es ist das ein Satz, der zum eisernen Bestand der epischen Ausdrucksformeln gehört. Viel Gewicht ist auf diese Stelle nicht zu legen. Immerhin ist die Übereinstimmung im Ausdruck bemerkenswert und ist wohl wieder der *[a]*-Fassung zuzuweisen. In keiner der frz. Hss. finden sich gerade hier dieselben typischen Wendungen für Kampfschilderung wieder; am nächsten im Ausdruck kommt *M* 1634 ff.

6. *n* 30, 39. *a*: „Da erwidert der Erzbischof Turpin“ statt wie *Bb*: Oliver; *S* 278,10: Olifernes; *D* zieht hier zusammen, meint aber auch Oliver 133,3. Der Sinn erfordert unbedingt Oliver für alle Fassungen. Es heisst an der betreffenden Stelle: „. . . als ich dich blasen hiess, wolltest du nicht!“ Nur Oliver hatte das getan, im Munde Turpins sind diese Worte völlig unverständlich. Demgemäss haben die frz. Hss. sämtlich Oliver z. B. *O* 1705 ff.: *Dist Oliuer . . . Quant iel uos dis nen feistes nient*. Vgl. auch *M* 1803 ff. etc.

Hier ist es mit Händen zu greifen, dass es sich um eine Verderbnis handelt, die erst durch einen späteren *[a]*-Schreiber in *[a]* hineingekommen ist. Anzunehmen, hier sei Oliver von *SD* aus *Bb* geholt, könnte einem erst einfallen, wenn das allgemein gültig wäre.

7. *n* 31,30. *Bb*: Als Ganelon die Bedeutung von Rolands Hornruf vertuschen will, gebraucht er das drastische Bild: „Der bläst zu seinem Vergnügen eher um einen Hasen als aus Furcht.“ Da *S* 279,25 und *D* 133,22 das gleiche Bild gebrauchen, weisen wir es einer früheren *[a]*-Fassung zu. Dass wir dazu vollauf berechtigt sind, beweist *O* 1780: *Pur un sul le(u)re va(tx) tute iur cornant*, sowie die andern frz. Hss.

8. *n* 36,30: Bei der Aufzählung der Länder, die Roland mit Dyremdal erobert hat, bieten die verschiedenen Fassungen verschiedene Namen. Mit *a* stimmt *D* 136,28 ff. in der Mehrzahl dieser Namen überein, andere lässt es weg,

¹⁾ Wie die ganze Rolandüberlieferung, so bieten auch besonders die uns hier beschäftigenden Texte zahlreiche Beispiele, wie Namen im Laufe der Überlieferung verdorben worden sind. Ich führe nur ein Beispiel für viele an: *n* 30,6 *a*: Ambles, *Bb*: Abison, *S* 277,12: Byrs(s)e, *D* 132,18: Ambori, *O* 1659: Abisme, *M*: Albisme, *P*: Malcuidant, die anderen afz. Hss.: Abisme.

zwei hat es mit *Bb* gemein: *Bb* Alemania und Eqvitalia, *D* Deutschland und Aquitanien. Von diesen beiden ist uns Aquitanien zweifach für *n[a]* gesichert, einmal durch *S*₃ 324,4 Equitanie, dann durch *O* 1325 *equitaigne*. Für Alemania findet sich in *O* 2323 *maine*¹⁾; der Vers lautet vollständig: *Silen cunquis e peitou e le maine*. Aus *e le maine* ist schon in *M alamaïne* = Deutschland geworden und so in den anderen altfrz. Hss. (*CV* fehlen hier), desgl. in *n[a]* wie unsere Stelle beweist. Wir dürfen demnach das Fehlen der beiden Namen unbedenklich einem *[a]*-Schreiber zuschieben.

9. *n* 34,21: Den allerletzten Sturmangriff auf Roland und Turpin machen nach *a* 400 Heiden. *S* 281,24 *D* 135,15 und *Bb* zählen sämtlich 700. Hier lässt sich die Übereinstimmung und Abweichung vielleicht graphisch erklären; denn die Zeichen *IIII*^c und *VII*^c sind ihrer grossen Ähnlichkeit wegen sehr leicht zu verwechseln. *O* 2120 hat *IIII cenx*, desgl. *M* 2263. Wieder machen wir den *a*-Schreiber für die Abweichung verantwortlich.

Die angeführten Widersprüche haben sich als scheinbare herausgestellt und sich damit zu wichtigen textkritischen Stützen für *a* umgewandelt. Unsere Behauptung *S* und *D* seien nicht aus *n[b]*, sondern aus *n[a]* herzu-leiten, sehen wir demnach als erwiesen an.

2. *S* und *D* sind unabhängig voneinander.

Gehen wir weiter zu der Frage: Sind *S* und *D* abhängig voneinander? so muss die Antwort lauten: Nein! Jede der beiden Fassungen geht selbständig auf *n[a]* zurück. Wir versuchen im Folgenden dafür den Beweis zu erbringen.

Die schwedischen Hss. beginnen: „Hier wird erzählt von der Heerfahrt, wie Kaiser Karl magnus nach Spanien fuhr, dem Lande des Königs Marsilius.“ *S*₃ und *S*₄ fügen hinzu: „und wie er den besten Teil seines Reiches eroberte.“ Nach diesen einleitenden Worten folgt in allen Hss. eine grosse Lücke gegen *n*; d. h. sie übergehen den Anfang samt der Verratsepisode und setzen erst mit dem Augenblick ein, da Karl die Zwölfe an der Landesgrenze als Schutztruppe zurücklässt. *S* 265,11: „Da setzte er hinter sich zum Schutze des Landes, da wo die Landesgrenzen von Spanien und dem Frankenland zusammentreffen, zum Schutze und zur Wacht die folgenden Männer: . . .“ und nun werden sie aufgezählt, entsprechend *n* 16,12ff. und *D* 126,30ff.

*S*₂ ist gerade hier lückenhaft überliefert. Man könnte also vermuten, hier

¹⁾ *S*₃ hat 324,4 neben Equitanie auch ein 'manna nie'. Darin das *maine* von *O* sehen zu wollen und es so für *n[a]* zu retten, dünkt mich allzu kühn. Es ist wohl eine Entstellung aus Alamaïne.

sei eine vollständigere Wiedergabe verloren gegangen. Da aber die Jerusalemfahrt in derselben Hs. vorausgeht, und die Fortsetzung da ist, so ist man über den Umfang der Lücke genau unterrichtet: Es fehlen drei Blätter, ein Umfang, der dem, was die anderen Hss. bieten, genau entspricht. Wir dürfen demnach als gesichert ansehen, dass in der Lücke von S_2 nicht mehr stand als was in den anderen Hss. vorhanden ist. Es ergibt sich also, dass die schwedische Fassung den Eingang und die Verratsepisode nicht bietet. Es handelt sich um volle vier Seiten, die D mit n zusammengeht, bevor S eintritt; nämlich n 11—16,12 und D 123,1—126,30. D kann also von der S -Fassung, in der Form, in der sie uns heute vorliegt, nicht abhängig sein. Allerdings haben wir mit der Möglichkeit zu rechnen, dass diese Lücke erst später in die S -Fassung hineingekommen ist, und sie in ihrer früheren, vollkommeneren Form als Quelle für D gedient hat. Wir müssen daher noch weiteres Beweismaterial beibringen, um sicher zu gehen, dass wir richtig geschlossen haben. D muss also in Übereinstimmung mit n mehr bieten als S , oder S muss abweichen gegen D n .

Beispiele: n 18,5 „(Marsilius) liess seine Götter auf die höchsten Türme heben.“ D 127,17: „. . . hoch auf die Mauern.“ Fehlt S 266,13.

Der „Schwestersohn des Marsilius“ ist in S nie mit Namen genannt, es wird vielmehr stets die gegebene Umschreibung angewandt. S 266,25, D Adelrot 129,1, na Altoter, Bb Adalroth. Vgl. dazu S. 640.

S 270,26: Es handelt sich um Falsaron, einen Bruder des Marsilius. n D charakterisieren ihn: „ein fussbreiter Raum war zwischen seinen Augen!“ Dies Charakteristikum fehlt in S . n 23,18 D 129,10.

S 275,9: „Waldabris, ein Schurke, der es gewagt hat, den Patriarchen hinzumorden im Tempel, ‘am Hochaltare’“ fügen D und n allein zu. n 28,6 D 131,2.

S 277,12: Byrs(s)e, der Name eines Heiden. Daher kann nie D Ambori kommen. na Ambles stimmt besser dazu. Vgl. aber S. 641 Anm.

n 30,29: „Oliver . . . kämpfte gegen die Heiden, soviel er konnte.“ D 132,26: „und Oliver tat desgleichen“, nämlich: hieb drein. In S 277,32 ist von Oliver nichts gesagt.

n 30,36: „Roland sagte: . . . ‘da lassen wir es die Heiden teuer bezahlen, ehe sie uns überwinden.’“ D 132,33: „Roland schwor und sagte: ‘Das sollen die Heiden sagen, bevor wir sterben, sie hätten uns teuer genug erkauff.’“ Fehlt in S ; vgl. S 278,8.

Bisher wurde auch das Geringste genannt, da sich so sehr wenige beweisende Fälle finden liessen. Das liegt einmal an dem Mass der Kürzungen in S und D . S kürzt lange nicht so stark wie D ; daher so selten ein Plus von Dn gegen S . Zum andernmal liegt es an der Treue der

Wiedergabe von *S*; daher so wenig Abweichungen von *S* gegen *Dn*. Für das letzte Drittel von *S* häufen sich nun die Beweise derart, dass Vollständigkeit in der Aufzählung nicht mehr angestrebt zu werden brauchte. Ich gebe deshalb nur die wichtigeren Belege:

S 280,1 ff. leiten über von Karl und Ganelon zurück zum Kampf: „Nun werden wir reden von denen, die im Kampfe sich gegenüberstanden.“ Und nun reitet Marsilius gleich auf einen der Christen los. Dazwischen fällt *n* 32,1—7: Die Waffentat Rolands, wie er 24 Heiden nacheinander niedermäht. Auch *D* bringt das sehr ausführlich: 134,1—6. Es fehlt in *S*.

S 280,2—13. Marsilius haut Geres, Haquon und Iwan nieder. Roland schlägt ihm die rechte Hand ab. Oliver haut seinem Sohne den Kopf ab. *na*: Marsilius haut Guenun und Begun nieder. Roland kündigt ihm den Tod durch Durumdal an und haut ihm die rechte Hand ab. Dann schlägt er seinem Sohne den Kopf ab (*n* 32,7—19). *D*: Marsilius haut Begun nieder. Roland kündigt ihm den Tod durch Durumdal an und haut ihm den Arm ab. Dann schlägt er seinen Söhnen die Köpfe ab. *D* 134,6—13.

S 280,20: „Langaliiff bleibt mit 1200 Mann zurück.“ *D* 134,17 und *na* 33,5: 60000.

S 280,24: Oliver: „Nun kommen sie heran, die uns niederkämpfen werden.“ *n* 33,10: Roland spricht und fügt bei: „. . . die Schwarzen sollen sagen, wenn sie nach Spanien kommen, dass sie Roland und sein Heer trafen.“ Fast dasselbe bietet *D* 134,19 ff.

S 281,16: Als Roland sieht, dass Oliver tot ist, verursacht ihm das grossen Schmerz. *nD*: Roland, hoch zu Ross, wird beim Anblick Olivers ohnmächtig, fällt aber nicht herab!

S 281,19. Nach *S* sind nur noch Roland und Turpin auf Seiten der Christen übrig; d. h. *S*₃ weiss noch Valter zu nennen. *n D* kennen vier Überlebende bei Namen. *n* 34,1 *D* 135,7. Kurz darauf wird auch der Kampf und Tod dieser anderen beiden in *Dn* geschildert; fehlt natürlich in *S* (fehlt auch in *S*₃).

S 281,23: Die Begründung, warum plötzlich die 400 Heiden auf Turpin und Roland losstürzen, fehlt in *S*. *n D*: Sie haben die Hörner der zum Entsatz herannahenden Franken gehört und wollen in einem letzten Überfall die beiden töten, bevor Karl heran ist. *n* 34,15—21; *D* 135,12—14.

S 282,1—27 behandeln die Szene zwischen Turpin und Roland nach der endgültigen Flucht der Heiden. Sehen wir zuerst bei *n* zu: Roland ist ganz traurig. Turpin eilt auf ihn zu, ihm die Brünne zu lösen. Dann sucht Roland die Zwölfe zusammen und schleppt sie vor den Erzbischof, damit er sie segne. Als er Oliver findet, spricht er Worte des Lobs über den Helden und sinkt ohnmächtig über ihm zusammen. Turpin rafft sich auf mit dem Olifant Wasser für Roland zu holen, stürzt aber in sich zu-

sammen und stirbt. — Eine eigenartige Erzählung: Erst ist Turpin der Gesunde, eilt rasch zu Roland hin und löst ihm die Rüstung vom Leibe: doch offenbar darum, weil Roland selbst es vor Mattigkeit nicht tun kann. Dann macht der todesmatte Roland sich auf, dem Erzbischof mühsam die Zwölfe vom Schlachtfeld herbeizuschleppen. Der Erzbischof scheint also plötzlich auf einen Platz gebannt zu sein und eben noch zeigte er sich so frisch und tatkräftig! Über Olivers Leiche sinkt Roland zusammen. Turpin rafft sich auf ihm einen Trunk zur Labung zu holen, seine Kraft reicht nicht mehr, er sinkt tot nieder. (*n* 35,1—25). — *S* hat diesen Widerspruch gefühlt und mit Glück zu beseitigen gesucht: Der betrübte Roländ ersehnt die Ankunft Karls! — ein eigener Ersatz für den störenden Anfang — Dann macht er sich auf, dem Erzbischof die Zwölfe herbeizutragen; woraus zu entnehmen ist, dass der Erzbischof nicht mehr vom Fleck kann. Bei Olivers Leiche fällt Roland in Ohnmacht, und nun springt der Erzbischof ihm bei, löst ihm den Panzer und will ihn nach dem Bächlein tragen. Er vermag es nicht mehr; noch einmal dankt er Gott für den Sieg, denn „dreissigfach sei die Übermacht der Feinde gewesen und alle seien sie dahin“, und stirbt. — Nie hätte *D* aus dieser folgerichtig aufgebauten Episode, die alte verballhornte Fassung wieder herauslesen können. *D* gibt aber genau *n* wieder¹⁾ (eine kleine Umstellung abgerechnet: die Rede Rolands an Oliver folgt erst auf das Zusammenbrechen Turpins).

Zu *S* 283,2. Gleich von Turpin weg begibt sich Roland auf die Anhöhe, wo die vier Marmorblöcke liegen, und dort ereignet sich die Szene mit dem Heiden, der ihm Schwert und Horn rauben will: So *n* 35,37—42 und *D* 136,5—7. *S* bringt erst die Episode mit dem fürwitzigen Heiden, dann den Gang nach dem Sterbelager auf der Anhöhe.

S 283,30: Wehmütig gedenkt Roland dessen, was er mit seinem Schwerte alles vollbracht und zählt die Länder auf, die er mit Durundal erobert hat. Im allgemeinen entsprechen sich die Namen in *S* und *D*, nur kann von *S* Pero das richtige Peitou in *D* nicht herkommen, noch lässt sich aus berne (nur in *S*₃ 324,4 überliefert) *D* Ibernica herauslesen oder gar aus 'manna nie' (desgl. nur in *S*₃) Alamania=Deutschland. Dazu kommt in *D* das in *S* vollständig fehlende Schottland. Durch Übereinstimmung von *O* 2331 *escocce* mit *D* ist es für *n*[*a*] gesichert, wo es gleichfalls fehlt. Vgl. *S*. 642.

S 283,32: Roland zählt die Reliquien auf, die sein Schwertgriff enthält: „Sankt Peters Zahn, Haar von Skt. Blasius.“ *D* und *n* wissen allein von: „Skt. Blasius Blut und Skt. Dionysius Haar.“ *D* 136,32 *n* 36,34.

¹⁾ Dass Turpin in *D* am Leben bleibt ist hier bedeutungslos, vgl. *S*. 654 f.

S 284,14: Rolands Gebet vor seinem Tode: „Du Herr des Himmels, der du den Lazarus vom Tode auferstehen liessst!“ *D* und *n* fügen allein hinzu: „Der du Daniel zu Babylon vor den wilden Löwen schütztest.“ *D* 137,2; *n* 36,44.

S 286,7—26. Karls Träume: *n* 38,8—27 *D* 132, 4—15¹⁾. In Übereinstimmung mit *D* und *n* hat *S* 3 Träume; aber Traum 1 ist vollständiger in *D* *n* als in *S*. Es heisst da: „Gewaltiger Sturm, Regen und Feuer ist da in der Luft.“ *D* *n* fügen allein bei: „und das alles fiel nieder auf seine Leute.“

S 286,29: Vom Rachezug nach Ronzeval zurückgekehrt, sucht der Kaiser Roland auf, findet ihn, das Schwert in der Hand, und nun beginnt die Schwertepisode wie in *n*. *n* *D* sind ausführlicher: Der Kaiser kommt, findet Roland, das Schwert in der einen, das Horn in der andern Hand, küsst den Toten in grosser Trauer und spricht Worte des Lobes über den gefallenen Helden. Darauf bricht er ohnmächtig zusammen. Einer aus dem Gefolge eilt hin, sprengt ihm kaltes Wasser ins Gesicht, er erholt sich, und nun erst kommt die Schwertepisode. *D* 137,28ff. *n* 39,5ff. Dass der vor Schmerz ohnmächtig gewordene Kaiser durch Besprengen mit Wasser wieder zum Bewusstsein zurückgerufen worden sei, berichtet auch *S*, aber an anderer Stelle, nämlich gleich beim ersten Eintreffen Karls in Ronzeval. *S* 284,24ff.

Zu *S* 287,21. Als Karl seine Toten beerdigen will, ist er in grosser Verlegenheit, wie er die Heiden von den Christen unterscheiden könne. Er greift zum Gebet und siehe da, am nächsten Morgen steht bei jedem Heiden ein Dornbusch, die Christen aber liegen frei da, wie sie gefallen waren. So der Bericht von *n* *D*. *n* 40,14—24 *D* 138,24—28. Von den vier *S*-Hss. weiss nur eine etwas davon, *S*₃ (s. Varianten zu 327,19), und diese dreht die Sache um: die Christen werden durch den Dornbusch gekennzeichnet, die Heiden bleiben wie sie sind. Auch das Begraben der Leichen an Ort und Stelle bis auf die Zwölfe fehlt in *S* gegen *D* *n*.

Entkräftung etwa zu erhebender Einwände.

Wie oben, so stellen wir auch hier die Stellen zusammen, die unserer dargelegten Ansicht zu widersprechen scheinen. Dabei werden wir wieder gleichzeitig versuchen, diese Widersprüche aus dem Wege zu räumen. Selbstverständlich ist hier mit einer Auswahl von Belegstellen nicht gedient,

¹⁾ Dass die Träume in *D* an eine andere Stelle gerückt sind, gehört nicht hierher, vgl. S. 653f.

sondern es musste Vollständigkeit angestrebt werden. Es handelt sich um die fünf im Folgenden angeführten Stellen:

1. *S* 273,1. *S* trifft hier mit *D* 129,33 in einem drastischen Ausdruck zusammen: Olivers Speer ist im Kampfe geborsten; in der Leidenschaft und wilden Hitze des Kampfes aber haut er mit dem Stumpfe weiter drein. Roland ruft ihm zu: „Speere soll man im Kampfe schwingen, nicht aber mit Knüppeln drein hauen ‘wie die Viehhirten’“, vgl. *n* 25,15f. Dieser Zusatz ‘wie die Viehhirten’ ist so auf der Hand liegend, dass man sagen möchte, *D* und *S* sind jeder selbständig darauf gekommen; einfacher ist es, wenn wir ihn einer früheren [*a*]-Fassung zuweisen; in den frz. Hss. findet er sich nirgends.

2. *S* 273,11 Timodes, ebenso *D*, *na* Timund, *nBb* aber Timodes. Vgl. dazu das S. 641 Gesagte.

3. *S* 278,1—8 *n* 30,31—37 *D* 132,26—34. Es handelt sich um die Stelle, da es den Christen gar schlecht in der Schlacht ergeht und sich die drei Helden Roland, Oliver und der Erzbischof enger zusammenschliessen, kurz vor dem Streit um den Hornruf Rolands. Die Verteilung der Reden ist die gleiche in *D S* und stimmt nicht zu *na*. Das einzig Sinngemässe bringen *D S*: *a*) Roland wendet sich an Oliver: „Lasst uns zusammenhalten, unsre letzte Stunde ist da.“ *β*) Der Erzbischof wirft ein: „In alten Büchern steht schon zu lesen, dass wir den Heiden zum Opfer fallen würden. Wir sind keine 50 Mann mehr.“ *γ*) Roland: „Aber teuer sollen sie ihren Sieg erkaufen.“ (Fehlt *S*! steht nur in *D n*.) Der *a*-Schreiber hat Folgendes: *a*) Dasselbe. *β*) „Da sprach er (Roland) zu dem Erzbischof: ‘In alten Büchern steht zu lesen, dass wir den Heiden zum Opfer fallen werden.’“ *γ*) „Da sprach (Roland zu) [sic] Oliver: ‘Wir sind kaum 50 Mann mehr; aber teuer sollen sie ihren Sieg erkaufen.’“ Gleich dahinter macht er die Verwechslung von Oliver und Turpin, von der auf S. 641 die Rede war. Es ist ganz offenbar: der Schreiber von *a* ist hier nicht bei der Sache gewesen und hat so den Text verdorben. Dazu stimmt auch das eingeklammerte ‘Roland zu’, das sich so in Ungers Ausgabe findet (S. 516,27). Was die Klammer bedeutet, darüber finde ich nichts bei Unger, vermute aber, dass hier eine spätere Hand hat bessern wollen und eingeffickt hat, oder aber der *a*-Schreiber selbst legte sich die ihm verdorben überkommene Stelle zurecht und fügte eigenmächtig das in Klammern Stehende zur Erleichterung des Verständnisses hinzu. Wie hoch die Verderbtheit des Textes hinaufzurücken sei, hat für unseren Nachweis keine Bedeutung. Für uns ist einzig die Erkenntnis von Wichtigkeit, dass wir es mit einer solchen zu tun haben. Die Stelle kann also nicht gegen meine Behauptung geltend gemacht werden; *D* und *S* dienen vielmehr dazu,

die verderbte Stelle vollständig wiederherzustellen¹⁾. Das Heranziehen der frz. Hss. nützt uns hier sehr wenig; in *O* 1684 sind die Worte: *Il est escrit es cartres & es brefs* eine Einschaltung des Dichters resp. des Vortragenden, desgl. in *M* 1784. Allem Anscheine nach werden diese Worte erst von *n* dem Erzbischof in den Mund gelegt, vielleicht auf Grund eines Übersetzungsfehlers, da der Erzbischof ganz kurz vorher in *O* (und *M*) genannt worden war. Zu der ganzen Stelle ist ausser dem zitierten Verse aus *O* nur noch 1690 zu vergleichen: *Einx que il moergent se uendront mult cher*. Die anderen Hss. sind nur wenig ausführlicher, z. B. *M* 1779 ff.

4. *S* 279,25. Ganelon: „Roland bläst wohl einen ganzen Tag lang hinter 'einem Hasen' her, aus Furcht bläst der nicht,“ vgl. dazu *S*. 641.

5. *S* 287,25. Karl bringt unter anderem „Rolands Horn gefüllt mit Byzantinern“ dar. Fehlt *na* (und *Bb*). *D* bringt dasselbe 138,31. Hier beweist uns *O* 3685f. klar, dass die Stelle auch in einer älteren, vollkommeneren [*a*]-Fassung gestanden haben muss. Die Verse lauten: *De sur lalter seint seuerin le baron, Med loliphan plein dor & de manguns*.

Die fünf einzelnen Punkte dürften somit erledigt sein.

Im Folgenden schliesse ich eine Erörterung an über ein paar hierhergehörige kritische Punkte, deren Begutachtung sich meinem eigenen Urteile entzieht, da sie eine bis ins Einzelne gehende Kenntnis der skandinavischen Sprachen erfordern. Ich führe daher im Wesentlichen die Meinungen einzelner Forscher an. Es handelt sich um die Svezismen, die beweisen sollen, dass *D* von *S* abhängt: G. Storm a. a. O. *S*. 161f. äussert sich so: „... die dänische Chronik zeigt durch abweichende Sprachformen, dass ihr Ursprung schwedisch ist.“ Er zählt ein paar Sachen auf und fährt fort: „und zwar finden sich diese Svezismen nicht nur in den Stücken, zu denen wir eine entsprechende schwedische Bearbeitung besitzen, sondern auch sonst allenthalben (*i hele Bogen*). Daraus schliessen wir, dass die schwedische Karlamagnuschronik anfangs vollständig gewesen ist, und dass die dänische Chronik auf eine vollständige, jetzt verlorene, schwedische Bearbeitung hinweist.“

Dem schliesst sich am besten an, was Christian Pedersen im Nachwort seiner Ausgabe der dänischen Chronik von 1534 sagt: „... Auf Dänisch ist sie (die Chronik) nun weit besser zu lesen und zu verstehen, als das zuvor der Fall war, denn jetzt ist sie richtig gedruckt und viele Stellen ordentlich berichtet und verbessert vom Anfang bis zum Schluss

¹⁾ Für die Textkritik von *a* ist natürlich auch *n[b]* stets heranzuziehen. Hier lehrt es uns nichts, da es gerade hier wieder den Turpin zu beseitigen hatte und zu diesem Zwecke eigenmächtig Veränderungen vornahm.

von Meister Christian Pedersen, der früher Kanonikus in Lund war, wie alle die nun selbst sehen und merken können, die sie lesen und verstehen können, und besonders die, die noch welche von den alten Kaiser Karlschroniken besitzen, wie sie früher vor 25 Jahren¹⁾ gedruckt worden waren, in denen viele alte dänische, schwedische und norwegische Worte stehen, die nicht viele Dänen heute so recht verstehen können [nach C. Elberling, Danske Folkebøger S. 148, 21 ff.].“

Schliesslich hören wir, was C. J. Brandt in Romanstisk Digtning fra Middelalderen Bd. III, Kopenhagen 1877, S. 347 dazu sagt: Er spricht von der Børglumhs.: „Zwar stammt die Hs. aus einem jütischen Kloster, aber der Schreiber ist sicher kein Jüte . . . Eher möchte man sagen, dass seine Sprache etwas wie das Schwedische geartet ist, teils des Wortschatzes wegen und namentlich wegen des häufigen Gebrauchs zweier Pluralformen des Verbuns. Man hat darauf (die Ansicht) bauen wollen, dass dem Abschreiber eine schwedische Chronik vorgelegen habe, die er ins Dänische übertragen habe.“ Gänzlich ausgeschlossen, meint er weiter, sei das nun nicht, man müsste dann annehmen, dass diese schwedische Chronik verloren gegangen sei, einfacher sei folgende Erklärung: „Man bedenke nur, dass die Prämonstratenser hier in Dänemark ausser Børglum noch drei andere Klöster gehabt haben und zwar alle in 'Skåne'; gleicherweise sei bekannt, dass die Mönche hinüber- und herüberwanderten in andere Klöster des eigenen Ordens“ — dafür gibt er Belege — „daher stammen wohl auch die Svezismen, die sich in der Sprache finden, und namentlich die für inseldänische (*sdanske*) und jütische Ohren veralteten Pluralformen; dem Abschreiber selbst waren sie vertraut . . . Daraus aber den Schluss zu ziehen, dass die Chronik aus dem Schwedischen übersetzt sei, ist nicht angängig“²⁾.

Dazu nehme man noch die geographische Lage von Schonen (Skåne). Es ist der südlichste Zipfel der skandinavischen Halbinsel, bildet also die Grenze von Schweden und Dänemark. Im Mittelalter war es schon immer ein Streitobjekt zwischen Schweden und Dänemark gewesen, bald gehörte es zu dem einen, bald zu dem andern Lande, meist aber zu Dänemark; erst seit 1658 ist es endgültig an Schweden abgetreten worden. Dass die

¹⁾ Gemeint ist jedenfalls die Ausgabe von Ghemen 1501: (MLI[X]).

²⁾ Vgl. dazu den ahd. Tatian, von dem mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, dass er in Fulda entstanden ist, trotzdem seine Sprache im Konsonantismus Verschiebungen aufweist, wie sie die dortige Mundart bis auf den heutigen Tag nicht erreicht hat. Die Sprache des Klosters Fulda war eben aus ähnlichen Gründen eine andere als die der Eingesessenen auf dem Lande.

an und für sich dänische Sprache des Landes¹⁾ durch den ständigen Verkehr mit Schweden und durch die zeitweilige Oberherrschaft Schwedens mit der Zeit eine starke schwedische Färbung angenommen hat, wird nicht Wunder nehmen.

Noch eins: Von den altnordischen Worten, die Pedersen beseitigt haben will, ist bei den Svezismenleuten nirgends die Rede; sollen die sich vielleicht über die schwedische Chronik weg in die dänische hinein in ihrer ursprünglichen Form gerettet haben?! Das ist doch höchst unwahrscheinlich.

Auch dieser Punkt, in dem sich ja die verschiedenen Meinungen der Fachleute die Wage halten, kann nicht entscheidend gegen unsere gegenläufige Ansicht geltend gemacht werden. Wir halten also daran fest, dass *S* und *D* beide selbständig auf *n[a]* zurückgehen. —

Kommen wir nun auf die *S*-Fassung als Gesamtheit wieder zurück. Wir haben gesehen, *S* setzt gleich mit dem Abzug Karls von Spanien unter Zurücklassen der Nachhut ein; hat also eine grosse Lücke gegen *D n*. Dann aber stimmen die ersten zwei Drittel von *S* bis auf wenige geringfügige Einzelheiten recht gut zu *D*. Erst mit S. 280 setzt in *S* ein ganz anderer, freierer Ton ein, und sofort häufen sich die gegen *S* als Quelle von *D* sprechenden Stellen. Damit sind uns zwei Hauptpunkte gegeben, an denen wir mit unserer Untersuchung einsetzen müssen, wenn wir entscheiden wollen, ob wirklich *S* als Quelle von *D* auszuschneiden ist. Wir werden uns fragen müssen: 1. Hat die Lücke im Anfang von vornherein bestanden? mit andern Worten: ist die Einleitung samt der Verratsepisode überhaupt nicht ins Schwedische übersetzt worden, oder ist die Lücke erst später entstanden? 2. Ist der zweite Schreiber, dessen Hand von S. 280 an bemerkbar ist, der Übersetzer des letzten Drittels von *na*, oder hat er eine ihm vorliegende schwedische Fassung von *na* umgearbeitet?

Um uns über die Wichtigkeit dieser beiden Fragen klar zu werden, nehmen wir zunächst einmal als erwiesen an: Der Anfang und die Verratsepisode waren in schwedischer Fassung vorhanden; und weiter: es gab eine ältere Übertragung vom Schluss, und der zweite Schreiber ist nur der Umarbeiter dieser älteren Fassung. Der Anfang und das letzte Drittel von *S* wären dann für uns unkontrollierbar und unser ganzes Beweismaterial würde auf die paar schwachen Punkte, die S. 643 gegeben sind, zusammenschrumpfen, die zum Überfluss noch durch 1. bis 5. der oben angeführten Widersprüche aufgewogen würden.

Versuchen wir die beiden Fragen zu unseren Gunsten zu klären:

¹⁾ Nach Brockhaus verrät die Mundart von Schonen ihre Verwandtschaft mit der dänischen Sprache.

Zu 1. Nach S. 640 hat sich herausgestellt, dass die *S*-Stelle 266,3—8 in die [*a*]-Fassung gehört. Die Stelle lautet wörtlich: „Der König Marsilius, der Heide, und Graf Ganelon haben Verrat geplant gegen Roland und die 12 Genossen. Und es erhielt Ganelon dafür gute Gaben, sowohl an Gold und Silber, wie Mänteln und guten Pferden, selbst Kamele und Löwen (*S*₃ S. 306,2—5).“ Damit ist alles, was zum Verständnis des Folgenden notwendig ist, geboten; das in der Lücke Stehende war überflüssig geworden und konnte von einem Nichtkenner nicht vermisst werden. Allenthalben gibt sich ja bei *S* die Absicht kund zu kürzen; hier konnte man mit einem Schlage die ganze Vorgeschichte weglassen, ohne auch nur ein Wort zu ändern; diese Gelegenheit ist von *S* benutzt worden.

Dann fällt doch immerhin schwer ins Gewicht, dass von allen vier Hss. (auch *S*₂ ist ohne weiteres hierher zu rechnen nach S. 642f.) auch nicht ein Wort mehr geboten wird an dieser Stelle, trotzdem sonst sich ständig kleinere Abweichungen zeigen — hier aber findet sich allenthalben dieselbe Lücke in demselben Umfang. Wir dürfen also annehmen, dass die Lücke absichtlich von dem Übersetzer *S* gelassen worden ist.

Zu 2. Ich nehme einen ersten Übersetzer von *S* an, der die Übertragung bis S. 279 inkl. gemacht hat. Es ist eine schale, nur das Wort im Auge behaltende Übertragung, die nur zu kürzen sucht, sonst aber die Überlieferung durchaus unangetastet lässt. Aus irgend welchen Gründen — Näheres darüber wissen wir natürlich nicht — hat der Übersetzer seine Arbeit hier abgebrochen. Ein anderer etwas hellerer Geist ist über das Werk gekommen und hat es zu Ende geführt. Wohl ist auch er konservativ dem Sachverhalt gegenüber; aber Verderbtes sucht er zu verbessern, Verschrobenes zurecht zu rücken; hie und da schliesst er eigene Bemerkungen an; sinn-gemäss und verständlich will er das Ganze gestalten. Das ist m. E. die natürlichste Erklärung.

Setzen wir aber einmal den Fall, er sei der Überarbeiter einer älteren schwedischen Übersetzung, dann frage ich mich: Was konnte nur diesen Schreiber veranlasst haben, gerade mit S. 280 seine Reform- und Überarbeitungstätigkeit zu beginnen? Warum fing er nicht von vorn an? Es gab doch auch da zu bessern genug! Man könnte einwerfen: Sein Interesse galt nur dem schönsten Teil der Erzählung, dem Entscheidungskampf! — Und der Streit um den Hornruf Rolands und dieser selbst sollen ihn nicht interessiert haben?! Die gehören doch unbedingt dazu.

Demnach trifft man wohl das Richtige mit der Annahme, dass zwei Übersetzer an der schwedischen Überlieferung gearbeitet haben; der erste, ein konservativer Geist, hat die ersten beiden Drittel übertragen; das letzte Drittel gehört dem zweiten, etwas freier mit der Vorlage schaltenden Übersetzer an.

Für die Ronzevalschlacht dürfen wir auf Grund des Vorausgegangenen als erwiesen ansehen, dass *S* und *D* beide selbständig auf *n[a]* zurückgehen.

Um ganz sicher zu gehen, werfen wir einen Blick auf die Verhältnisse in der Jerusalemfahrt. In *S* steht sie in allen vier Hss. mit der Ronzevalschlacht zusammen; die beiden Branchen stehen in derselben Reihenfolge wie in *n*; es ist also a priori sehr wahrscheinlich, dass sie zusammen entstanden sind. Zwar die Hoffnung, dort nur den konservativen Schreiber und Übersetzer der ersten zwei Drittel von *S* der Ronzevalschlacht zu treffen, bewahrheitet sich nicht, aber auch die flüchtigste Durchmusterung erweist klar dieselbe Stellung von *D S* zu *n[a]* wie in der Ronzevalschlacht: *n[a]* ist unbedingt Quelle von beiden Fassungen; auch hier ist ausgeschlossen, dass *D* von *S* abhängig ist; beide gehen selbständig auf *n[a]* zurück.

Dafür will ich ein paar sehr in die Augen fallende Beispiele geben, die sich mir bei einer eigenen Vergleichung aufgedrängt haben:¹⁾ Die Bemerkungen des in der Säule versteckten Lauschers zu den *gabs* fehlen in *S* bis auf die erste und letzte. In *D* findet sich in Übereinstimmung mit *n* zu jedem *gab* eine Bemerkung. — Einer der Zwölfe heisst in *S*: Bärmand; in *D n*: Bering(r). — Ein anderer heisst Börger in *S*; in *n D*: Gerin. — Von den ausweichenden Erweiterungen, die sich in *S* gegen *naA* finden, ist nichts in *D* zu merken²⁾. — Das alles sichert uns aufs Beste, was wir für Ronzeval aufgestellt haben; *D S* gehen selbständig auf *n[a]* zurück.

II. Charakterisierung von *D*.

Kommen wir nun auf die dänische Chronik zurück und sehen wir zu, wie es mit der Art und Weise ihrer Überlieferung steht. Sie ist eine verkürzte Wiedergabe der *n[a]*-Fassung. Leider ist das Mass der Kürzung hier noch viel grösser als in *S*; die ersten vier Seiten abgerechnet, die in *S* fehlen, erreicht sie nur gut die Hälfte des Umfangs der schwedischen Hss.

Aber hier ist der rechte Interpret über den Stoff geraten. Das Ganze liest sich vorzüglich, hat Fluss und Stil; die Änderungen beschränken sich meist darauf im Ausdruck plastischer zu werden, vor allem den Reden,

¹⁾ Näheres s. bei Storm a. a. O. S. 162f. und Koschwitz a. a. O. S. 12ff.

²⁾ Im *S* der Jerusalemfahrt zeigt sich ein an sich bedeutungsloser, aber immerhin bemerkenswerter Parallelismus zu dem *S* der Ronzevalschlacht: Auch dort beginnt *S* mit einer fast sklavischen Übersetzung; sie reicht bis etwa ans Ende des Berichtes von den *gabs*; dann setzt ein freier Ton ein und es begeben schliesslich auch Stellen, die sich in *naA* nicht finden — sie auf ihren Ursprung zu prüfen, fällt aus dem Rahmen meiner Arbeit heraus.

die in *na* oft gar zu papiern klingen, mehr Entschiedenheit und frischen Schwung zu geben¹⁾. Man versteht sehr wohl, wie diese Fassung des Rolandstoffs hat volkstümlich werden können und bis auf den heutigen Tag in Dänemark als Volksbuch gelesen wird. Die Karlschronik steht da zusammen mit dem Märchen von der schönen Melusine, Geschichten aus Boccaccios Decamerone u. dgl.

Man muss die Erzählung auf Dänisch lesen; sie hat da einen wunderbar knappen, prägnanten Ausdruck, der dem Stoffe ganz prächtig angemessen ist. In der Übersetzung, besonders ins Französische, gewiss auch bei einer weniger mangelhaften Übersetzung als der von L. Gautier, die eine Menge durch Fragezeichen gezeichneter und eine grössere Menge unbezeichnet gebliebener Irrtümer enthält²⁾, geht zuviel von der Ursprünglichkeit der Erzählung verloren.

Eigentlich hat der Verfasser von *D* nur zwei stärkere Änderungen vorgenommen: die Träume Karls hat er an eine andere Stelle gerückt und den Turpin hat er am Leben gelassen. Beides mit gutem Grund, wie wir sehen werden.

Gleich die erste Änderung, die Versetzung der Träume, zeugt von grossem Verständnis und eigenem Nachdenken. Die Träume, wie sie jetzt in *n* stehen sind gänzlich sinn- und zusammenhangslos, sie weisen auf Dinge

¹⁾ Ein schönes Beispiel für den kräftigen, gedrunenen Stil von *D* ist *D* 126,11—127,1: „Gevelon ritt zum Kaiser und führte mit sich Gold und Silber in Menge und sagte zum Kaiser: „Ich habe hier Gold und Silber in Menge, das sendet dir König Marsilius samt den Torschlüsseln von Saragossa, und hier sind Geiseln; er will gewisslich Christ und euer Mann werden.“ Der Kaiser dankte Gott und sagte: „Du bist mein Sendbote gewesen als getreuer Gefolgsmann.“ Der Kaiser versammelte seinen Rat und seine tüchtigen Mannen und fragte, wer in Runtseval, das die Landesgrenze bildete, zurückbleiben wolle. Gevelon antwortete: „Roland ist am besten dazu geschaffen hier an der Landesgrenze zu liegen, denn er ist ein vollkommener Mann.“ Der Kaiser sah ihn zornig an und sagte: „Wer soll dann Befehlshaber sein in meinem Heere auf dem Heimwege nach Frankreich?“ Gevelon antwortete: „Das mag Olger der Däne sein.“ Roland antwortete und sagte: „Gevelon, sollte ich hier zurückbleiben, mir würde nicht so angst werden wie dir, als der Brief deiner Hand entfiel.“ Der Kaiser sagte zu Gevelon: „Deine Worte haben einen wunderlichen Sinn.“ Roland sagte: „Herr, ich will gerne hier zurückbleiben.“ Der Kaiser wurde so betrübt über seine Worte, dass ihm die Tränen aus den Augen niederrannen und er sagte: „So bleibt denn hier, ihr 12 Pairs, mit 20000 Mann, und Roland sei euer Befehlshaber.“ — Man beachte den Gegensatz zu der schleppenden, langweiligen Darstellung in *n* 14 und 15.

²⁾ Léon Gautier: *La Chanson de Roland*, II^e partie, Tours MDCCCLXXII, S. 252—264.

hin, die gar nicht geschehen und hätten in *n* unbedingt gestrichen werden müssen. Sie stammen ganz offenbar aus *O*. Dort werden uns zwei Träume berichtet (v. 2525—69), die beide vollkommen durchsichtig sind, was ihre Bedeutung angeht: der erste weist auf die Baligantepisode hin, der zweite auf den Zweikampf zwischen Pinabel und Tierri. Diese Episoden selbst sind beide in *n* gestrichen worden, die Träume hingegen sind stehen geblieben und beweisen unumstösslich, dass die Episoden in der Vorlage von *n* gestanden haben müssen. Die Träume an sich sind in ihrer allegorischen Bedeutung unverständlich und dadurch sinnlos geworden. Nur so erklärt sich, dass in *n* aus den 2 Träumen, 3 geworden sind; der erste Traum musste den Stoff für 2 Träume liefern.

Alle 3 finden sich deutlich geschieden auch in *S* und *D*. *S* hat sie ruhig stehen lassen; in Zusammenhang mit seinem Stoff vermochte der Übersetzer sie nicht zu bringen und nur um ihnen wenigstens irgend eine Bedeutung zu geben, will er darin vage Kämpfe in der Zukunft sehen. Es heisst darum *S* 286,9: „Und es schwebten ihm im Traume (Bilder) vor von Kämpfen, die die Zukunft bringen sollte.“ (ad. *S*.)

Der Verfasser von *D* hat das Ganze seiner Erzählung im Auge und findet einen Platz, wo er die ihm von *n*[*a*] gebotenen Träume seinem Stoff organisch einverleiben kann. Er schiebt sie vor dem Entscheidungskampf mit Marsilius ein. *D* 132,4—15: Geschickt wird zunächst auf den kommenden Kampf hingewiesen: „Da rückte der König Marsilius vor zum dritten Kampf, und es zogen mit ihm 200 000 Mann.“ Dann hebt er an: „Der Kaiser lag auf einer Heide, die Sintes hiess; da träumte er . . .“ und nun folgen die 3 Träume in Übereinstimmung mit *na*. Dieser Eingang ist eine Fiktion des Verfassers von *D*; er lokalisiert die Begebenheit, um seinen Bericht recht glaubwürdig erscheinen zu lassen. Als Schluss folgt dann in deutlichen Worten ausgesprochen, die neue Bedeutung, die den Träumen von *D* beigelegt worden ist: „Darüber erwachte er (Karl) und sagte: ‘Ich habe wunderbar geträumt heute nacht; ich fürchte, Roland wird nicht mehr lange leben!’“ Gleich nach diesen Worten hebt die Entscheidungsschlacht an, den Traum zu verwirklichen. Noch auf derselben Seite (132,20) finden sich die Worte Turpins: „In alten Büchern steht es schon geschrieben, dass wir für unsern Glauben fallen sollen“. Das schliesst sich alles vorzüglich zusammen. Von der ganzen Flickarbeit ist rein nichts zu merken; es war eine durchaus glückliche Idee.

Die zweite Änderung zeigt, dass *D* den Gesamtstoff seiner 9 Branchen als ein Ganzes ansieht und im Auge hat: Er lässt den Erzbischof Turpin weiterleben! Warum? Er weiss, dass er beim Tode Karls zugegen war (branche 9 in *D*, nach allgem. Zählung 10) und diesem die letzte Weihe gab; folglich kann er auf Ronzeval nicht gefallen sein.

Diesmal verfährt er in der Ausführung wenig geschickt: Roland ist über Olivers Leiche ohnmächtig hingesunken; Turpin rafft sich mühsam auf ihm Wasser mit dem Olifant zu holen, bricht aber zusammen. Die andern Fassungen, *n* und *S*, lassen ihn dabei sterben. *D* fährt fort: „Roland kam wieder zu sich... (136,1:) und ging hin zu dem Erzbischof und fragte, ob er noch am Leben sei. Der Erzbischof antwortete ihm leise, denn er hatte nicht viel Kräfte mehr, und sagte: ‘Gott gäbe, dass der Kaiser käme und die Vernichtung sähe, die über uns hereingebrochen ist! Doch teuer genug hat uns Marsilius erkauft!’“ Roland entfernt sich wieder, und nun ist von Turpin erst wieder die Rede, als der Kaiser ihn unter den Toten auffindet. Es heisst da *D* 138,18: „Dann liess er die christlichen Leichen von denen der Heiden wegtragen, und fand alsbald den Erzbischof keines Wortes mächtig daliegen. Der Kaiser liess seine Wunden verbinden und ihm gute Pflege zu Teil werden; er wurde auch wieder gesund, ging aber sein Leben lang an zwei Krücken und vermochte nie mehr einen Harnisch zu tragen; er verblieb den Rest seines Lebens in seinem Erzbistum.“ Gleich an dem einleitenden Satze: „Dann liess er die christlichen Leichen von denen der Heiden wegtragen“, erkennt man deutlich wie *D* über dem Einschleissel von dem Erzbischof das Ganze etwas aus dem Leim geht: hier werden die Christenleichen bereits von denen der Heiden weggetragen; gleich hinterher bittet Karl Gott um ein Zeichen, damit er die Christen und Heiden voneinander unterscheiden könne. *D* 138,24 ff.

Ausser diesen wirklichen Änderungen finden sich noch zahlreiche Abweichungen besonders im Anfang; dies findet seine Erklärung darin, dass *D* gerade im Anfang sehr stark kürzt, gegen Schluss hin sich aber immer enger an seine Vorlage anschliesst. Diese Abweichungen interessieren uns deshalb, weil wir nur bei genauer Kenntnis der Eigenart von *D* in der Behandlung seiner Vorlage feststellen können, welchen Wert *D* für uns hat, wenn die andern Überlieferungen schweigen und *D* allein das Wort behält.

Wie schwer es *D* bei den starken Zusammenziehungen im Eingang fällt, immer das Richtige zu treffen, mögen folgende 2 Beispiele zeigen. *n* 3 und 4: Marsilius sendet Boten und bietet Frieden an; derweilen hat Karl die Stadt Acordies erstürmt und furchtbar dort gehaust; dann erst erscheinen die Boten. *D* 123, 15—22: Der Kaiser liegt vor Hacordes, die Boten kommen und richten ihren Auftrag aus. Der Kaiser liest ihren Brief und erstürmt trotzdem zunächst Hacordes; dann erst beruft er die Ratsversammlung ihr die Botschaft des Marsilius zu künden. — *n* 8 und 9: Blandin und Ganelon fahren zusammen nach dem Hof des Marsilius; unterwegs bereden sie sich mit einander; dann kommen sie vor den König, und Ganelon richtet seinen Auftrag aus. *D* 125, 1—12: „Ganelon empfing

den Brief (Karls) und fuhr zu König Marsilius und übergab dem den Brief. Der antwortete freundlich dazu. Blancandin sagte zu Ganelon . . .“ und nun bereden sich die beiden vor Marsilius selbst, während der den Brief liest! Darnach heisst es weiter: „Da der König den Brief gelesen hatte, da fand er alsbald in dem Briefe, der Kaiser sei der rechte Herrscher über Spanien. Da wurde er zornig . . .“

Im Folgenden gebe ich weitere Beispiele von Abweichungen in *D*, meist stilistischer Art. Gewöhnlich sind es Besserungen. Von Vollständigkeit konnte keine Rede sein, da sonst fast jede Zeile hätte angeführt werden müssen.

D 124,7—10. Der positive Vorschlag, einen Boten zu Marsilius zu senden und Geiseln zu verlangen, stammt von Nemes in *n* 5,47—60. In *D* wird er, der Kürze halber, dem gerade redenden Ganelon in den Mund gelegt.

n 12,17—24: Ganelon giebt eine detaillierte Beschreibung der kommenden Kämpfe, die dem modernen Leser ein Lächeln abnötigt: Er weiss, dass Marsilius zunächst zweimal geschlagen wird und erst das drittemal siegt. *D* 126, 2—4 verzichtet auf diese Ungereimtheit, und lässt ihn raten: „Zieh gegen ihn mit deiner ganzen Macht und teile deine Leute in 4 Haufen, dass sie nicht allesamt auf einer Seite kämpfen, so wirfst du sie am besten nieder.“

n 15, 2—5 wird in indirekter Rede berichtet wie Ganelon eiligst Roland zum Befehlshaber der Nachhut vorschlägt. *D* 126, 19—21 drückt das Überhastende besser aus durch die direkte Rede. — Dasselbe gilt für die boshafte Anspielung Rolands auf die Briefszene, die gleich darauf folgt.

n 17,12ff. Karl fürchtet seines Traumes wegen für Rolands Leben. *D* fügt ganz der Stimmung angemessen hinzu: „darum befehle ich ihn in den Schutz des allmächtigen Gottes.“ *D* 127,11.

n 18,17 — *n* 19 Schluss: Es handelt sich um die Aufzählung der 12 Heiden, die den 12 Pairs gegenüberstehen. In *n* werden nur 11 Leute genannt, darunter 2 nicht direkt bei Namen. *D* 127, 20—25: Die Namensumschreibungen sind *D* zu lang; die 9 Genannten zählt er auf und fügt dann schlankweg die von früher her bekannten Heiden Blancandin und Langalif bei; als letzten holt er sich den Timodes aus dem Folgenden. Diese Behandlung der Namen ist für uns sehr wichtig.

n 21, 4—7: Oliver sieht von der Anhöhe herab die Heiden herankommen und wendet sich an Roland: „... es geschieht, wie Ganelon es geplant hat“. Und Roland unterbrach ihn und sprach: ‘Er wolle solche Worte nicht hören.’“ *D* 127, 29—31: „Oliver: ‘... nun ist es deutlich, dass Ganelon uns verraten hat’. Roland tat, als hörte er diese Worte nicht“. Erst in dieser Fassung ist es klar, was gemeint ist: es schmerzt Roland das einsehen zu müssen¹⁾.

¹⁾ Wie unklar *a* sich ausgedrückt hat, beweist die kuriose Änderung von

n 23, 27—39: Kossables spricht zu den Heiden: „Wir werden in diesem Kampfe siegen, da hier wenig Christen sind.“ *D* 129, 14—16: „Nur tüchtig dreingefahren; die Christen sind kaum eine Handvoll gegen unsere Leute!“

D 129, 19—22: „Herzog Samsun hieb auf einen Heiden ein, dass das Schwert bis tief im Sattel stak, und er tot zur Erde niederfiel.“ Eine für *D* typische Wendung. *n* 24, 8—10 bietet Anderes. Dasselbe gilt für: „kein Helm hielt stand vor seinen Hieben“ gleich hinterher; fehlt in *n*.

D 130,1: Oliver haut mit dem Speerstumpf drein; er hatte nicht Zeit das Schwert zu ziehen „so wütend war er auf den Teufelsker!“ *n* 25,19 hat nur: „so eilig hatte er es ihn zu schlagen.“

D 130,7—10. Allgemein abschliessender Zusatz in *D*: „Da begannen die Christen in Masse zu fallen, doch hatte jeder von ihnen zuvor 10 bis 12 Heiden erschlagen.“ Dann mit *n* 25,34 gemeinsam: „Die 12 Pairs waren die Vordersten im Kampfe.“

D 130,15: Für die Erklärung der Wunderzeichen wird nicht wie in *n* 26,5 St. Dionysius, sondern St. Egidius als Gewährsmann angegeben, der dem Übersetzer wohl vertrauter war; so ist auch in *branche X* St. Egidius häufig für Turpin (so in *Bb*) zu finden.

D 130,30—32 „... und hieb dem Libanus auf den Helm und spaltete beide, Mann und Ross, [so dass die Schwertschuppe im Erdboden stak]“, eine in *D* häufig begegnende Wendung. [. . .] fehlt *n* 27,22 f.

n 28,17: „Roland antwortete: ‚Nicht bin ich euch wohlgesinnt, da wir Recht haben und ihr Unrecht.‘“ Solche Sophisterei, obendrein noch mitten in der Schlacht, duldet *D* im Munde Rolands nicht: „Hiebe sollt ihr heute noch manche abkriegen; wir werden euch den Weg zur Hölle schon weisen!“ *D* 131,6. Das ist frisch und heldenhaft gefasst.

n 29,27 f. Es fallen die Heiden zu Hunderten. *D* drückt das plastischer aus: Die Heiden fallen in solchen Massen, dass man das Tal vor Toten nicht mehr sehen konnte. *D* 131, 26 f. Das Bild stammt aber aus *na*; dort begegnet es an anderer Stelle. Vgl. *n* 37,2 f.

n 29, 37—39. Der Chronist konstatiert: „Nun hat Roland . . . in 2 Schlachten gesiegt.“ *D* 131, 32 ff. verknüpft das geschickt mit der Flucht der Heiden: „Sie flohen zu Marsilius und sagten ihm, sie hätten 2 Schlachten verloren.“

n 30, 14—16. Ein ausserordentlich guter Ritter ist der Erzbischof . . .

Bb, sie setzen statt „nicht“ „öfter“; denn gleich darauf beginnt Oliver mit denselben Worten noch einmal, kommt aber diesmal mit der Aufforderung zum Hornruf.

gehen wir nun und helfen ihm¹⁾. *D* 132,19 fügt den Grund bei: „denn er wird gerade schwer bedrängt.“

n 30,17: Es sind nur noch 700 von den Christen übrig. *D* 123,21f. macht durch den Gegensatz deutlich, was das bedeutet: „und es waren von den 20000 Mann nicht mehr als 700 übrig.“

n 30,31f. Roland: „Der Tag ist nun gekommen, da uns die Hilfe des Königs Karlamagnus ausbleibt“. *D* fasst das in diese Form: „Der Tag ist nun gekommen, da wir sterben sollen. Gott gebe, dass der Kaiser darum wisse! Lasset uns Gott um seine Gnade bitten.“ *D* 132,27—29.

n 30, 47—52. Es handelt sich um den versäumten Hornruf. Oliver: „Ein ritterliches Herz mit Überlegung ist nicht töricht; Mässigung ist mehr wert als Hochmut; und die Franzosen sind nun deinetwegen tot . . . Aber, wenn ich meinen Willen durchgesetzt hätte, da wäre der König Karlamagnus hierhergekommen und Marsilius wäre entweder getötet oder gefangen.“ In *D* 133, 5—10 direkt persönlich gefasst: „Du hast ein mannhaftes Herz, aber keine Überlegung. Um deines Hochmuts Willen liegen die vielen christlichen Männer erschlagen; hättest du in dein Horn gestossen, da ich dich darum bat, so wäre uns der Kaiser rasch zu Hilfe gekommen und Marsilius samt all seinem Volke läge erschlagen.“

n 31,9f. Turpin redet für den Hornstoss; Roland antwortet: „Gut hast du gesprochen, Bischof, und weise geredet.“ *D* bringt dem Sinne nach dasselbe, aber wie anders klingt es da (133,5f): „So will ich denn in Gottes Namen blasen.“

n 31,11—32: Bei den 3 Hornstössen Rolands verausgabt sich *n* schon gleich beim zweiten Stoss: „das Blut stürzt ihm aus dem Munde, und das Gehirn bricht ihm aus den Schläfen.“ Beim dritten Stoss kann *n* nur wiederholen. *D* konstatiert zunächst nur: „Roland blies ein zweites Mal“ und bringt in geschickter Steigerung die angeführte Stelle erst beim letzten Hornstoss.

n 32,15ff. Roland zu Marsilius: „. . . und Schläge sollst du empfangen mit dem Schwerte, das du zu nennen weisst!“ *D* 134,8—13: „Hast du ein Schwert schon nennen hören, das Dyrendal heisst? Du sollst kennen lernen wie es schmeckt!“ Und nun wütet er los: haut dem Marsilius den Arm hart an der Achsel ab (*n*: die rechte Hand) und schlägt den Söhnen (*n*: ein Sohn) des Marsilius die Köpfe ab. *D* ist im Zug und so kommt es ihm auf eine kleine Übertreibung nicht an.

n 33,9ff: Roland zu Oliver: „. . . die Heiden sollen (daheim) sagen, dass sie Roland und sein Heer trafen“. In *D* 134,20f. ist ein feiner Zug eingefügt durch die kleine Nüance „und Oliver“ statt „und sein Heer“.

¹⁾ Gautier a. a. O. übersetzt „gjører ham nu Undsätning“, mit: „il est d'un bon secours.“

n 34,1ff. bringt bei der Aufzählung der noch übergebliebenen Christen wieder einmal eine lange Umschreibung statt des Namens selbst. *D* 135,6 ff. setzt kurzer Hand einen fremden Namen ein: Irot. Vgl. S. 656.

n 34,4f. Der Pseudo-Irot wendet sich an Roland: „Hilf mir, ich war noch niemals furchtsam in der Schlacht, wenn du bei mir warst!“ Diese recht eigentümliche Begründung wandelt *D* geschickt in: „Hilf mir! Nie war ich furchtsam je in einer Schlacht vor der heutigen“. *D* 135,9f.

n 36,27—29. Roland zu seinem Schwert: „Gott vom Himmel sandte ihm (Karl) dieses Schwert, dass er es dem Grafen von Katanie senden sollte“. *D* 136,25: „Gäbe doch Gott, dass der Graf von Cantuaria dich hielte, denn der ist ein wackerer Ritter und Kämpe.“

D präzisiert: Der Engel „Gabriel“ verheisst Karl die Erfüllung seines Gebetes um Verlängerung des Tageslichts. *D* 137,20; *n* 37,22. Dasselbe gilt für *D* 137,23. Nur *D* weiss, dass gerade 300 Heiden im ersten Ansturm in der Racheschlacht niedergeworfen werden. *n* 37,28.

D 138,3—17. Die Schwertepisode ist in *D* straffer zusammengezogen und gut aufgebaut; dazu kommen kleine Besserungen im Ausdruck, z. B. *n*: das Schwert wurde nicht loser. *D*: nicht einen Finger konnten sie vom Griffe lösen. *n* 39,20—43.

n 40,37. Die Leichen werden nach Arsis¹⁾ übergeführt *D* 138,29: Arlesborg.

D ist also durchaus konservativ dem Stoff seiner Vorlage gegenüber. An Änderungen fanden sich nur zwei bedeutenderer Art, und die nahmen ihr Material aus dem Stoff der Vorlage. Ungenauigkeiten fanden sich nur da, wo ganz starke Kürzungen vorgenommen worden sind. Mit dem Namenmaterial schaltet *D* ziemlich frei; nur in *D* überlieferten Namen ist also mit grossem Misstrauen zu begegnen²⁾. Für Kampfszenen hat *D* seine typischen Ausdrücke. Im übrigen beschränken sich seine Änderungen auf den Stil.

An eine direkte Benutzung französischer Quellen durch *S* oder *D* wird nach den vorausgegangenen Darlegungen Niemand denken. Es findet sich tatsächlich auch nicht die geringste Übereinstimmung von *D* oder *S* mit französischen Rolandhss. gegen *n*[*a*], die zu dieser Vermutung irgendwie berechtigten würde. *n*[*a*], und nur *n*[*a*], ist Vorlage der beiden Fassungen gewesen³⁾.

¹⁾ *S* hat Arles; also gehört Arsis dem *a*-Schreiber an, nicht [*a*].

²⁾ Ein sehr charakteristisches Beispiel bietet die Jerusalemfahrt: Dort heisst einer der Zwölfe Villifer, ein Name, der *D* offenbar an den Helden seiner 8. Branche erinnerte, und so finden wir denn tatsächlich Villem Cornitz an seiner Stelle.

³⁾ Dazu stimmt ausgezeichnet die Beobachtung, die Schück über die Wege litterarischer Strömungen jener Zeit überhaupt, gemacht hat. Er sagt (a. a. O. S. 124): „Im allgemeinen ist der Weg litterarischen Verkehrs im älteren Mittelalter über Norwegen gegangen. Durch seine Verbindung mit England stand

III. Der Schluss des Oxforder Rolands und die Pluspartien in *D*.

Verwerten wir nun die gewonnenen Resultate bei der Betrachtung des Schlusses von *O*, also der Audepisode und der in der letzten Tirade angedeuteten weiteren Kämpfe Karls, sowie der nur von *D* gebotenen Stücke, die darauf folgen. *na* 41,25—27 schliesst nach der Bestrafung Ganelons mit einer allgemeinen Phrase: „Hierauf liess der König Karlamagnus sein Reich befreien und befestigen und in seine Länder Leute zur Verwaltung und Regierung einsetzen und seine Feinde vertreiben.“ Damit bricht die *n*[*a*]-Überrlieferung ab; wir wissen nur aus den Abkömmlingen dieser Fassung, *Bb*, *S* und *D*, dass *n*[*a*] weiter gereicht haben muss.

Was hat nun in *n*[*a*] noch gestanden?

Sehen wir zunächst zu, was wir von den einzelnen Abkömmlingen a priori für die Rekonstruktion von [*a*] erwarten können:

Bb stützen sich in der Hauptsache auf [*a*], verfahren aber sehr willkürlich mit dem Stoff; viel Auslassungen, andererseits eine Menge Zusätze, in der Hauptsache aus lateinischen Quellen; *Bb* ist sprunghaft, unberechenbar. Hier lässt es uns gänzlich im Stich: *Bb* fügt der Phrase in *na* noch eine weitere hinzu: „Und es wird weiter gesagt, dass der Kaiser hierauf viele Kämpfe hatte und in wenigen siegte, doch seine Reiche alle bis zum Tode behielt. Und so endigt diese Erzählung.“ Wir werden darauf gleich noch zurückkommen müssen.

Von *S* erwarten wir schon eher etwas Sicheres; es stammt dann allerdings von der Hand des zweiten Schreibers, der, wenn er gleich mit seinem Stoff etwas freier schaltete, sich immerhin streng an die gegebenen Tatsachen hielt. Und wirklich bietet die *S*-fassung noch ein Stück mehr zum Rolandstoff Gehöriges: die Audepisode. Damit ist auch *S* am Ende.

Gehen wir weiter zu *D*, so staunen wir über die Fülle von Stoff, die uns hier noch geboten wird: 1. Die Audepisode, 2. Kämpfe Karls für König Iven aus Libien, 3. Ein Sachsenkrieg, 4. Eine Erzählung von Olger Danske, 5. Ein anderer von Villem Cornitz (= Guillaume au court nez), 6. Karls Tod.

Norwegen dem Zentrum europäischer Kultur, Frankreich, näher als eins der andern skandinavischen Länder, und die Kulturströmungen kamen deshalb zuerst dahin, um sich von da aus über Schweden nach (dafür besser: „und“) Dänemark zu verbreiten. Etwas später kam eine andere Strömung von Frankreich über die Niederlande und Dänemark nach Schweden. Aber eine direkte litterarische Verbindung scheinen wir auf dem Gebiet der weltlichen Litteratur mit Frankreich nicht gehabt zu haben.“

Das alles muss also in *n[a]* gestanden haben und *D* kann uns als Ersatz für das Verlorene dienen.

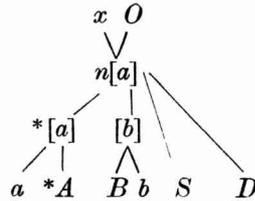
Das gilt es im Folgenden nachzuweisen. Als Grundlage dient uns das oben nachgewiesene Abhängigkeitsverhältnis von *na*, *nBb*, *S* und *D*. Dazu müssen wir noch eins nehmen, was ich im Einzelnen selbst nachzuweisen mir versagen musste — es ist eine ganze Arbeit für sich —, dass nämlich *n[a]* in der Hauptsache eine Wiedergabe des Oxforder Rolands ist. Die einzelnen Abweichungen von *O* stehen bald ohne Parallele da, so z. B. die Schwertepisode *n* 39,30 ff. (*S* 286,29 ff., *D* 138,3 ff.), bald zeigen sie Übereinstimmung mit späteren altfrz. Hss., so z. B. bei der Bestattung der auf Ronzeval gefallenen Helden: *O* weiss nichts von der Ratlosigkeit der Christen, die unter den Toten ihre Glaubensgenossen nicht herausfinden können, nichts von dem Gebete Karls, dass der Himmel die gefallenen Christen durch ein Zeichen kenntlich machen möge, nichts von den Dornsträuchern, die Gott, Karls Gebet erhörend, über die Leichen der Heiden wachsen liess. Diese ganze schon ihrem Inhalt nach auf sehr jungen Ursprung deutende Episode findet sich nur in *n* 40,14 ff. (auch in *S* und *D*, vgl. S. 646) und den spätern altfrz. Hss., in *CV* (*C* 332—34, *V* 327—29) sowohl wie in *P* 254—56, *T* 226—28 und *L* 115—17. Daraus schliessen zu wollen, dass *n* neben *O* eine zweite oder gar mehrere unserer altfrz. Hss. benutzt habe, ist nicht angängig, vielmehr handelt es sich dabei ganz sicher um spätere Interpolation. Ferner ist zu beachten, dass die Vorlage von *n* gewiss nicht gerade der Oxforder Roland selbst, sondern eine Bearbeitung von *O* gewesen ist. Daran ist festzuhalten bis eine systematische Behandlung der Frage nach den Quellen von *n* in allen Punkten Klarheit bringt.

Es ist verständlich, dass man sich gescheut hat, diese Aufgabe in Angriff zu nehmen, so lange die schwedische und dänische Chronik dahinter noch im Dunkeln lagen, und man nicht recht wusste, was von ihnen zu erwarten sei. Ohne sie war nichts zu wollen, mit ihnen wuchs der Vorwurf zu sehr in die Breite. Meine Arbeit konnte leider nur die Bausteine zu jener den Roland noch näher angehenden Arbeit beibringen, indem sie das Verhältnis von *D*, *S* und *n* klarlegt und ihren Wert für die obige Frage feststellt.

Bei der folgenden Untersuchung müssen wir stets dreierlei im Auge behalten: 1. das Abhängigkeitsverhältnis von *O*, *na*, *nBb*, *S* und *D*, 2. das, was die einzelnen Fassungen überhaupt bieten, 3. die Art der Behandlung des überkommenen Materials in den von *n[a]* abhängigen Fassungen. Zur besseren Veranschaulichung zeichnen wir Punkt 1. und 2. schematisch auf. Zu Punkt 3. erinnern wir daran, dass ausser *n[b]* — das die Branche II

einführte — sich die Abkömmlinge von $n[a]$ durchaus an das Gegebene halten, Eigenes oder Fremdes aber nicht zufügen.

Schema für das Abhängigkeitsverhältnis von O , naA , nBb , S und D :



Für den Roland allein gültig ist natürlich O ; im übrigen ist dies Schema für alle 10 Branchen wahrscheinlich dasselbe. Für den Roland fallen $[a]$ und A weg, da A nur bis Branche VII reicht: im Schema mit * bezeichnet.

Tabelle.

Branche:	I	II	III—VI	VII	VIII	+	++	+++	IXu.X
O					—	—	—		
A	—		—	—					
a	—		—	—	—				
Bb	—	—	—	—	—				—
S				—	—	—			
D	—		—	—	—	—	—	—	—

Bedeutung: I, II etc. geben die einzelnen Branchen der Karlsmagnus-saga an; Branche VIII: Roland. „—“ bedeutet vorhanden, „—|“ zur Hälfte vorhanden. Der leere Raum deutet die Lücke an. „+“ bedeutet die Aude-episode, „++“ den Vivien-zug, „+++“ den Sachsenkrieg und die Olger Danske-episode.

Darnach können wir das für uns Wichtige von der Tabelle ohne weiteres ablesen: 1. D stimmt mit $n[a]$, soweit es erhalten ist, genau überein: also ist $n[a]$ Quelle von D . 2. Sein + ist gesichert durch den Oxford-Roland und durch die schwedischen Hss.: es muss daher auch in $n[a]$ gestanden haben. 3. Sein ++ wird durch O gestützt, stand also gleichfalls in $n[a]$. 4. Sein +++ ist ohne direkte Stütze; da jedoch das Vorausgehende und Folgende gestützt ist, so ist durchaus wahrscheinlich, dass auch dies +++ in $n[a]$ stand. 5. Seine Branchen IX und X werden durch Bb gestützt, wir weisen sie daher $n[a]$ zu.

Bb ist uns ungemein wichtig dadurch, dass es die beiden letzten Branchen bringt. Die lassen allerdings deutlich die Benutzung der Turpischen Chronik und anderer lateinischer Quellen erkennen und sind daher oft für ein eigenes Machwerk von Bb gehalten worden. Wir haben aber schon bei der Ronzevalschlacht gesehen, welche Verheerung der Anschluss an die

Turpinsche Chronik dort anrichtete. So dürfen wir auch hier annehmen, dass es sich nur um die arg entstellte [a]-Fassung handelt, und das wird durch *D* bestätigt, das eine freiere, von lateinischen Quellen anscheinend unabhängige Darstellung aufweist¹⁾. Wie *D* nun *Bb* darin stützt, dass es in der Hauptsache von *n[a]* herzuleiten ist, so stützt *Bb* wieder *D*, wenn wir nachweisen wollen, dass *n[a]* überhaupt bis branche X gereicht hat.

Es bleibt aber die eine unangenehme Tatsache, dass *na* und *nBb* die Ronzevalschlacht an derselben Stelle abschliessen — ein merkwürdiges, wenn wirklich zufälliges Zusammentreffen! *na* soll also gerade von diesem Punkte an verloren sein; *Bb* gerade das Folgende zufällig weggelassen haben; oder soll gar in dem *n[a]* Ms., das *Bb* als Vorlage benutzte, auch gerade hier an derselben Stelle eine Lücke gewesen sein, die aber dann nur bis zum Einsetzen der 9. branche gereicht hätte?

Betrachten wir zunächst den Schluss genauer, so lassen sich schon hier Anhaltspunkte finden, die es wahrscheinlich machen, dass *Bb* das Folgende absichtlich weggelassen hat: Der einzig natürliche Schluss der ganzen Rolandtragödie ist ausser Frage die Bestrafung des Verräters Ganelon. Darauf folgte in *n[a]* noch die Audepisode, die [b] wie angeklebt erschien und daher fortgelassen wurde. Er schloss verständig mit der Sühne für die Schuld. Der Zug nach Libien war so kurz und so wenig inhaltreich im Vergleich zu der vorausgehenden Ronzevalschlacht und der folgenden längeren branche von Guillaume d'Orange, dass er auch einfach gestrichen wurde. Die andern beiden Stücke vom Sachsenkrieg und Ogier waren beide schon dagewesen: die ganze fünfte branche handelte vom Sachsenkrieg, die ganze dritte von Ogier dem Dänen; was sollte er zum zweitenmal davon reden, das war für ihn abgetan. So fielen auch diese beiden Episoden weg. Diese Anschauung findet darin eine Stütze, dass *Bb* auch von dem Sachsenkrieg in branche I Kap. 46 und 47 nichts berichtet.

Der Vollständigkeit halber führen wir hier einen letzten Punkt an, der auch noch gegen unsere Ansicht geltend gemacht werden kann, dass *Bb* an anderer Stelle eingefügt hat. Die branche II, die zum Überfluss mit der einzig durch *D* für *n[a]* gestützten branche IX von Guillaume d'Orange das gemein hat, dass sie eigentlich in die Zeit Pippins gehört und nur um hier eingereiht werden zu können in die Zeit Karls des Grossen verlegt worden ist, findet sich einzig in *Bb*.

¹⁾ Vgl. G. Paris a. a. O. S. 153 . . . plus populaire et moins empruntée aux sources latines.

1. Die Aude-episode.

Für die Aude-episode, das erste der in *D* zwischen branche VIII und IX stehenden Stücke, auf die wir nun im Einzelnen eingehen wollen, sind wir noch recht günstig gestellt, da sie in *O*, *S* und *D* zu finden ist. Was *DS* gemeinsam bieten, stand in *n*; *O* benutzen wir zur Kontrolle.

In erster Linie richten wir unsere Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang, in dem die Episode steht:

In *O* 3697ff. ist der Kaiser soeben aus Spanien in Aachen eingetroffen und beschickt nun seine Richter, über Ganelon zu Gericht zu sitzen. Da (3705ff.) kommt Aude zu ihm und fragt nach Roland, ihrem Bräutigam . . .

O bietet die Episode am rechten Ort: Aude hat gewiss schon durch Gerüchte vom Tode ihres Bräutigams gehört, glaubt aber nicht eher daran, als bis sie es aus dem Munde Karls selbst erfahren hat. In ihrer Herzensangst eilt sie natürlich sofort zu Karl hin. Zwar drückt *O* das nicht in Worten aus; aber das geschickte Abbrechen der bereits angedeuteten Gerichtsverhandlung gibt uns diese Erklärung an die Hand.

Im Gegensatz dazu bringen *S* und *D* die Aude-episode erst nach der Bestrafung Ganelons. Da *S* und *D* hierin übereinstimmen, so muss schon *n[a]* diese Umstellung gehabt haben. Um eine vernünftige Anknüpfung hat sich *n[a]*, seiner sonstigen Stilistik nach zu urteilen, nicht gekümmert. „Und nun haben wir von Aude zu erzählen“, mehr wird es wohl kaum gewesen sein. *S* knüpft einfach an: „Dann kam Karl dahin, wo Rolands Braut war.“ Merkwürdig, dass er sie aufsucht, statt sie ihn. Soll damit vielleicht der Widerspruch beseitigt sein, dass Aude sich nicht früher um ihren gefallenen Bräutigam kümmert? In Aachen wird Ganelon abgeurteilt; dann zieht Karl weiter und sucht die Aude auf! *D* rückt die Episode in ganz unbestimmte Zeit. Es klingt recht unwahrscheinlich: „Eines Tages, da der Kaiser in seinem Gemach in Frankreich war, kam Olivers Schwester, die Rolands Braut war, zu ihm herein . . .“ Den Namen Aude kennt übrigens weder *D* noch *S*.

Allem Anscheine nach sind beide, *D* wie *S*, sich des Widerspruchs bewusst geworden. Bei ihren Besserungsversuchen kamen sie aber nicht auf die glückliche Lösung von *O*. Schon diese Tatsache ist ein Beweis gegen die überhaupt unhaltbare Ansicht, die Episode sei aus *O* direkt in *D* übergegangen. Denn sonst müsste 1. bei *S* dasselbe der Fall sein, 2. *D* und *S* hätten die bessere Fügung von *O* gelöst und die Aude-episode so aus dem Zusammenhang gerissen.

DS stimmen im übrigen fast ganz überein; die Episode lautet demnach für *n[a]*: „Zum Kaiser kam Olivers Schwester, die Braut Rolands, und fragte ihn: ‘Wo ist Oliver, mein Bruder, und Roland, mein Bräutigam?’ Der

Kaiser¹⁾ antwortete: 'Meine liebe Jungfrau, Roland und Oliver und alle 12 Pairs²⁾ wurden auf Ronzeval erschlagen.' Die Jungfrau stürzte dem Kaiser zu Füßen und vor Jammer brach ihr Herz. Vor Mitleid sank auch der Kaiser ohnmächtig hin und fiel über ihre Leiche. Als er wieder zu sich kam, liess er ihren Leichnam ihrer würdig bestatten.³⁾

S, der ja mit der Aude-episode abschliesst, benutzt ihren Tod und ihre feierliche Bestattung dazu, einen würdigen, gebetartigen Abschluss zu gewinnen: „Dann liess er sie nach einem Frauenkloster bringen und bestattete sie feierlich links am Altare und befahl ihre Seele in Gottes des Allmächtigen Schutz, der sich unser erbarmen möge und uns unschätzbare Freuden bis in alle Ewigkeit im Himmelreiche zuteil werden lasse. Amen.“

Der Verfasser des letzten Drittels von *S* war allem Anscheine nach ein Geistlicher, und dem Umstande verdanken wir es wohl, dass er die Aude-episode nicht unterdrückte, weil er durch sie leicht zu einem abschliessenden Preise Gottes kommen konnte; sonst hätte wohl auch er mit der Bestrafung Ganelons geschlossen.

Noch anderweitig gibt sich die Hand des geistlichen Herrn kund, z. B. *S* 284,29: „Nemes besprengt den ohnmächtigen Kaiser mit Wasser: „Herr“, sagt er, „erdulde dein Ungemach; denn keiner von uns andern (Menschen) darf, wie Gott das tat, sich selbst den Tod geben. Vielmehr soll der Mensch nach Menschenart leben.“ Oder *S* 285,19ff. Es handelt sich um die Verlängerung des Tageslichtes auf Karls Gebet hin: „Gott tat dies grosse Wunderzeichen . . . , weil er (Karl) eine Seele hat, die auf Gott vertraut.“

2. Der Zug nach Libien.

Wie die Tabelle zeigt, gehen bei dem Zug nach Libien nur noch *D* und *O* zusammen. Aber auch keine andere unserer französischen Rolandhss. weiss etwas von diesem Zuge. Da er darum für uns von ganz besonderem Interesse ist, gebe ich die beiden Fassungen vollständig. Bei *O* handelt es sich um die letzte Tirade (CCXCIII); von v. 3992 ab lautet diese:

¹⁾ Den Zug: „Der Kaiser schwieg erst lange, dann sagte er: 'Meine . . .' dürfen wir wohl für eine der *D* eigenen stilistischen Feinheiten nehmen. Er fehlt in *O* und *S* 288,13.

²⁾ „Und alle 12 Pais“, wohl *n*[*a*] angehörig; in *D* weggelassen, weil es nicht hergehört und die Antwort des Kaisers nur abschwächt.

³⁾ Von dem Anerbieten Karls in *O*, der Aude einen anderen Mann verschaffen zu wollen, kann *n*[*a*] sehr wohl auch noch etwas gehabt haben. Denn es würde das durchaus zu dem Charakter von *S* wie von *D* stimmen, dass beide diesen groben Zug unterdrückt hätten.

Culcex sest lireis en sa cambre uoltice.
Seint gabriel depart deu li uint dire.
Carles sumun les ox de tun emperie.
Par force iras en la tere debire.
Reis uiuien si succurras en imphe.
A lacitet que paien unt assise.
Li chrestien te recleiment e crient.
Liemperere ni uolsist aler mie.
Deus dist lireis si penuse est ma uie.
Pluret des oilx sa barbe blanche turet.
Ci falt la geste que tuoldus declinet.¹⁾

Diese Tirade muss auffallen, wenn wir sehen, wie alles vorher dem Schlusse zustrebt. Der Zweikampf ist aus, die Sache Ganelons ist verloren, er wird von Pferden zerrissen: der Verrat ist gesühnt. Mehr noch: Bramimonde (*O Bramidonie*), die Gattin des Heidenkönigs, ist Christin geworden; auch die Gläubigen haben Recht behalten wider die Heiden. Alles hat einen harmonischen Abschluss erhalten.

Da auf einmal setzt es in der letzten Tirade mit etwas ganz Neuem ein: Karl soll wieder auf und davon, dem König Vivien in seiner Bedrängnis Hilfe zu bringen. Er aber sträubt sich dagegen, weint und rauft sich den Bart und — „hier endigt die Geschichte, die Tuoldus bekundet.“ Diese Schlusswendung kommt dem Leser ganz unerwartet. Es fehlt ihm die Antwort auf noch so manche Frage. Er möchte wissen, was denn nun aus dem Zuge wird, ob der Kaiser der Aufforderung schliesslich tatsächlich Folge leistet oder ob er bei seiner Weigerung verharrt, und wer denn jener Vivien überhaupt ist. Diese letzte *O-Tirade* bildet gar keinen Abschluss, sie macht ganz den Eindruck eines Anfangs.

Man könnte an eine poetische Fiktion denken. Der Dichter will andeuten, dass die Schlacht von Ronzeval für Karl noch lange nicht das Ende seiner Kämpfe bedeutet, und so lässt er ihn durch einen Engel zu neuen Kämpfen auffordern.

Diese an und für sich nicht ungangbare Erklärung wird durch *D* als unzutreffend erwiesen. Hier ist die Stelle direkt an die Audepisode angeschlossen, leider in jämmerlich verkürzter Gestalt. Sie lautet da (*D* 139,15—24): „Die Nacht darauf kam der Engel Gabriel zu dem Kaiser und sagte: ‚Fahr nach Libia-Land und hilf dem guten König Iven, denn die Heiden streiten heftig gegen sein Land.‘ — Zu Ostern versammelte der Kaiser ein grosses

¹⁾ Nach E. Stengel a. a. O. S. 143 mit Auflösung der Abkürzungen und Setzen von i-Punkten.

Heer in Rom und zog zu König Iven. Der Heidenkönig, der gegen ihn kämpfte, hiess Gealver. Als er von dem Herannahen des Kaisers hörte, zog er ihm entgegen; es kam zum Kampf und viel Volks fiel auf beiden Seiten. Olger, der Däne, hieb auf des Königs Helm ein und spaltete ihn nieder bis auf den Sattel; und der Kaiser errang einen grossen Sieg in diesem Kampf und schützte König Ivens Land.“

Der Anfang stimmt also genau mit dem Oxforder Text überein; nur die Namen haben sich etwas verschoben: *O* Vivien, *D* Iven; *O* Bire, *D* Libialand. Dann aber geht die Erzählung weiter, und der Zug, der in *O* dem Kaiser nur anbefohlen wird, wird hier tatsächlich von ihm unternommen und zu einem glücklichen Ende geführt. Nach der Art der Überlieferung in *D* und seinem Abhängigkeitsverhältnis nach heisst das aber nichts anderes, als dass auch in *O* der Zug nach Libien nicht nur angedeutet, sondern auch wirklich erzählt worden war.

Das gilt es im Folgenden näher zu begründen. Leider haben wir an Material nur die Namen, nämlich: Vivien, Bire und Imphe aus *O*; Iven, Rom, Libialand, Olger und Gealver von *D* her. An Stoff bietet die Episode rein nichts: es sind lauter Gemeinplätze ohne jeden charakteristischen Einzelzug.

In Iven wird jeder ohne weiteres Vivien erkennen und zugeben, dass er gemeint ist. Für terre de Bire finden wir in *D* Libialand. Auch diese beiden Namen wollen dasselbe sagen, nämlich ganz allgemein 'heidnisches Land'. Neben Bire finden sich Bile und Bille in den chansons de geste, alle in der gleichen Bedeutung wie das Langlois¹, Table des noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste, Paris 1904, verzeichnet. Génin las für 'terre de Bire' 'terre de Sirie', was unserm Libialand der graphischen Form nach noch am nächsten kommt. Aber dessen bedürfen wir gar nicht; Libialand ist eben auch ein ganz indifferenter Ausdruck für 'heidnisches Land', und dieser lag eben *D* gerade am nächsten.

Die beiden Namen Iven und Libialand lassen sich also verhältnismässig leicht mit den entsprechenden in *O* identifizieren. Bei Imphe liegt die Sache nicht so einfach. Mit der Wortform 'Imphe' ist überhaupt nichts anzufangen. Aber es heisst ja in der Hs. *enimphe* und das lässt sich leichtlich in 'en Nimphe' auflösen¹). Nimphe muss in seiner heutigen italienischen Sprachform Ninfa lauten, und ein solches Ninfa lässt sich tatsächlich nicht allzuweit südlich von Rom etwas abseits von der Via Appia in östlicher Richtung

¹) So schon K. Hofmann, *Romanische Forschungen* Bd. 1 S. 129, aber mit anderer Deutung.

dicht bei Norma nachweisen, eine Stadt, die, heute in Ruinen, nach Baist¹⁾ im 12.—13. Jahrh. ihre Blütezeit gehabt haben soll. Auch das dicht bei der Stadt Ninfa entspringende Küstenflüsschen, das die Pontinischen Sümpfe quer durchfließt und bei Torre Astura damals ins Meer floss²⁾, führte zur Zeit des alten Kaiserreichs den Namen Nymphaeus und heisst heute gleichfalls Ninfa.

Die Identität dieses Ninfa mit dem in *O* genannten Nimphe ist für mich dadurch gesichert, dass in *D* gleich hinterher Rom genannt ist. Der Kaiser soll nach *O* Ninfa entsetzen, nach *D* zieht er zu diesem Zweck in Rom ein Heer zusammen, rückt aus und schlägt die Heiden aufs Haupt. Das schliesst sich der Örtlichkeit nach lückenlos zusammen, und deshalb erscheint mir dies im Gegensatze zu Baist, a. a. O. S. 225 f., als der tatsächliche Sachverhalt.

Wenn wir aber Ninfa *O* mit Rom *D* gleichsetzen, können wir unmöglich damit sagen wollen, dass etwa „der Übersetzer *n[a]*“ oder „der Übersetzer *D*“ für Ninfa das geläufigere und bekanntere Rom eingesetzt habe. Das hiesse diesen Übersetzern doch zuviel an geographischer Kenntnis zuzumuten! Es ist vielmehr aus dem Vorkommen von Rom in *D* zu schliessen, dass auch in *O* in seiner ausführlicheren, uns verloren gegangenen Schlusspartie von Rom die Rede gewesen sein muss.

Damit erhalten wir einen weitem Beweis dafür, dass *O* uns nur unvollständig überkommen ist: der Schluss der Episode von dem Zug zu König Vivien ist uns verloren gegangen.

Nun bleibt nur noch die Frage: Was hat diese Episode denn mit dem Roland zu tun? Nichts, so wie ich glaube; denn nirgends sonst begegnet sie in diesem Zusammenhange wieder. Damit erhebt sich die weitere Frage: Wie kommt sie denn an diese Stelle und woher stammt sie? An Material zur Beantwortung dieser Frage haben wir wieder nur die oben angeführten Namen. Bire, Libia, auch Rom sind zu allgemein, zu indifferent, zu häufig, um uns eine Handhabe geben zu können. Imphe-Ninfa begegnet nur an dieser einen Stelle im Oxforder Roland. Der Name Ogier ist höchst verdächtig, weil uns der Name des dänischen Nationalhelden einzig in der dänischen Chronik überliefert ist. Und wie *D* mit den Namen umspringt, hatten wir des öfters schon Gelegenheit kennen zu lernen. So dürfen

¹⁾ Vgl. Baist: Variationen über Rol. 2074, 2156, in den Beiträgen zur romanischen und englischen Philologie, Festgabe für Wendelin Foerster, Halle 1902, S. 226.

²⁾ Vgl. Nissen: Italische Landeskunde II, 2, Berlin 1902, S. 630. Jetzt wird das Flüsschen von dem Entwässerungskanal Sixtus V. (gest. 1590) abgefangen.

wir uns auch nicht wundern, dass ein noch so eifriges Forschen in den französischen Epen nach einem Gealver erfolglos blieb. Gealver ist entweder ein anderer, mir in seiner Entstellung nicht erkennbarer Name oder *D* hat ihn erfunden oder wer weiss woher geholt (vgl. S. 656 u. 658 f.). Auf jeden Fall kommt der Name in dieser Form in altfranzösischen Epen nicht vor, wie Langlois (a. a. O.) ausweist.

Es bleibt uns also nur noch der Name Vivien-Iven, der uns durch *O* gesichert und in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Der Name Vivien gehört der geste de Guillaume an. Man könnte demnach versucht sein in diesem Schlusse von *O* das älteste Beispiel der später so häufigen Verknüpfung der einzelnen gesten untereinander zu sehen¹⁾. So wäre hier die geste de Guillaume an die geste du roi angegliedert. Leider bleibt das eine blosse Vermutung; denn eine Parallelstelle aus der geste Guillaume oder sonstwo konnte ich nicht auffinden.

Nur das Eine steht also fest, dass der Zug nach Libien im Oxforder Roland vollständig behandelt gewesen und über *n*[*a*] zu *D* gekommen ist. Wohin er gehört, liess sich des spärlichen Materials wegen nicht feststellen.

3. Die Episode aus dem Sachsenkrieg.

In dem Zug nach Libien hat sich ein fremder Stoff als zum Oxforder Roland gehörig herausgestellt. Folgerten wir logisch weiter, so wäre kein Grund einzusehen, warum dasselbe für unsere Episode aus dem Sachsenkrieg von vornherein abzuweisen wäre; zumal der Stoff in der uns einzig vorliegenden Überlieferung von *D* zu dem Roland in Beziehung steht.

Tatsächlich hat im Oxforder Roland nichts von diesem Sachsenkrieg gestanden. Ich werde das nachweisen, indem ich feststelle, wohin die Episode eigentlich gehört und wieso sie hierher kam.

Lassen wir zunächst die Episode selbst hier folgen: „Dann zog er (Karl) heim nach Frankreich. Da kam Balduin, seiner Schwester Sohn, zu ihm; der Kaiser freute sich seines Kommens, denn er war ein guter Ritter und Kämpe. — Da bekam der Kaiser unter anderem einen Brief (des Inhalts), dass die Königin Sibilla und ihr Sohn Justam²⁾ in Sachsen eingefallen

¹⁾ Ich erinnere nur an Jehan de Flagys Versuch in den Loherains den burgundischen Zyklus zu dem lothringischen in Beziehung zu setzen, oder an Elie de St. Gilles und den Aiol, die auch ursprünglich nicht zusammen gehörten, später aber von einem Trouvère in Verbindung gesetzt wurden.

²⁾ Der Name Justam für Sibillas Sohn begegnet sonst nicht; entweder hiess er also einfach in der Vorlage von *D*, respektive von *n*, so; oder aber, und das

seien mit 200 000 Mann. Der Kaiser versammelte sein Heer und machte Balduin, Olger den Dänen und Namlun zu seinen Hauptleuten. Die zogen gegen die Königin Sibilla und kamen des Nachts unversehends zu ihren Zelten, rannten sie über den Haufen und ergriffen viele Häuptlinge; Balduin (Boldevin *D*) selbst ergriff die Königin Sibilla. Ihr Sohn Justam aber kam ihr zu Hilfe mit einem Teil seiner Leute und rief: „Haut mannhaft drein! Ich fürchte mich nun vor keinem Ritter oder Kämpfen mehr, seit Roland tot ist“. Sie kämpften lange an diesem Tage; schliesslich wurde Justam gefangen und seine Leute sämtlich erschlagen. Der Kaiser liess die Königin Sibilla zur Christin machen, gab sie dem Balduin zum Weibe und machte diesen zum König über ganz Sachsen. Und der Kaiser ritt heim nach Frankreich und sass da in Frieden noch manches Jahr darnach.“

Vom Sachsenkrieg ist in der Karlamagnussaga mehrfach die Rede. Ganz kurz gleich in der ersten Branche Kap. 46 und 47¹⁾; dann handelt die ganze 5. Branche davon, schliesslich hier unsere Stelle. Die erste Branche kommt für uns nicht in Betracht, wohl aber die fünfte: Da ist uns der Sachsenkrieg in einer ursprünglicheren Fassung geboten, als in der französischen Fassung des Jehan Bodel. Roland ist Hauptfigur, nicht Balduin. Von Balduins Liebesabenteuer mit Sibilla ist bereits die Rede; doch fehlt der dadurch gegebene (von Jehan Bodel gebotene) Schluss der Vermählung Balduins und Sibillas. Die Branche schliesst damit, dass Guitalin gefangen wird und stirbt, Sibilla aber mit ihren Söhnen²⁾ aus dem Sachsenlande flüchtig geht.

dünkt mich wahrscheinlicher, es handelt sich um eine Verwechslung: Guitacilins Vater hiess Justamont (so in der Chanson des Saxons I, 9, 25, 167, desgl. in andern frz. Epen, vgl. Langlois a. a. O.); aus *Guitacilin li fiz Justamont* kann ein mit der Sprache nicht recht Vertrauter beides herauslesen, Guitalin, der Sohn Justamonts, oder Guitalins Sohn Justamont. Eine andere Erklärung wäre die, dass der Sohn wieder nach dem Vater des eignen Vaters hiesse. — Bei Bodel heisst der heidnische Liebhaber der Sibilla Justamont.

¹⁾ Hier steht die *n*[a]-Überlieferung allein. *Bb* lässt die ganze Sachsenkriegsstelle samt dem Schluss der ersten Branche weg, offenbar wegen der vielen Widersprüche mit den andern das Gleiche behandelnden Partien und um den Gegenstand nur einmal zu bringen. Dass auch unsere zwischen der VIII. und IX. Branche stehenden Episoden in *Bb* fehlen, werden wir darnach nur natürlich finden.

²⁾ *D* weiss bloss von einem Sohne Justam, dies will nicht so recht stimmen zu Sibillas Flucht 'mit ihren Söhnen'. Doch *n* 431, 7f. findet sich richtig im Text: *Stðan fljði Sibilia dróttning út í lönd með sonum sínum* = ihren Söhnen. Ein Blick in die Varianten zeigt uns zu unserm Staunen, dass *a*, die sonst durchaus bevorzugte, weil beste Hs., wegen ihrer Lückenhaftigkeit hier in die Varianten verwiesen ist. Die hat übereinstimmend mit *D* „mit ihrem Sohne.“ Und diese Lesart

Genau mit dem dort Gegebenen setzt *D* ein: „... der Kaiser hört, dass die Königin Sibilla und ihr Sohn Justam ins Sachsenland ... gekommen seien“. Der schon für *n*, branche V, natürliche Schluss der Vermählung Balduins mit Sibilla folgt hier als Abschluss: 140,5f. Schon das lässt auf eine enge Zusammengehörigkeit schliessen. Direkt erwiesen wird sie dadurch, dass für branche V. der Schluss der Vermählung Balduins und Sibillas nicht nur natürlich, sondern wirklich beabsichtigt war. Es ist das in deutlichen Worten ausgesprochen S. 418,8f., wenn Karl sagt: „Und wenn wir den König Guitalin überwunden haben, dann soll die Sibilla dem Balduin übergeben werden, und er soll herrschen im Sachsenland“¹).

Damit ist für mich die Zusammengehörigkeit der beiden durch die branchen VI-VIII getrennten Stücke des Sachsenkriegs für den Sagaschreiber von *n*[*a*] erwiesen, und gewiss werden sich auch Gründe finden lassen, warum er seine Erzählung dort abbricht, um sie erst hier wieder neu aufzunehmen. Der Hauptgrund war wohl der: Roland spielt in allen der Ronzevalschlacht voraufgehenden branchen (bis auf die 3., die nur Ogier dem Dänen gewidmet ist) die Hauptrolle. Im Schluss des Sachsenkrieges tritt nun sein Bruder Balduin in den Vordergrund; daher hat der Sagaschreiber diese Schlussepisode hinter die Ronzevalschlacht gerückt²). Ferner ist ja historisch bezeugt, dass das Unglück von Ronzeval den Anlass zu einem neuen Sachsenaufstand gegeben hat. Auch Bodel beginnt damit. Es ist also wohl möglich, dass auch dem Sagaschreiber diese Tatsache aus seinen Quellen bekannt war, und er darnach seinen Stoff trennte.

gehört natürlich auch in den Text. Dies ein Beispiel steht für viele. Mir ist die Art der Benutzung der Hss. bei Unger überhaupt nicht verständlich. Man sollte sich doch für eine Hs., oder wenigstens für die eine Gruppe unbedingt entscheiden, hier also für *a*, zum mindesten *Aa*, und *Bb* nie zu Wort kommen lassen im Texte, es sei denn, dass *Aa* beide Lücken haben. Aber eklektisch einmal diese Gruppe, dann wieder die andere in den Text zu bringen und *a* mit einer stilistisch weniger hübschen Wendung in die Varianten zu verweisen, ist ein systematischer Fehler. Die wissenschaftliche Verwendbarkeit und Klarheit des Buches leidet unter solchen willkürlich bald nach ästhetischen, bald nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten getroffenen Entscheidungen.

¹) Schon H. Meyer, die Chanson des Saxons Bodels in ihrem Verhältnisse zum Rolandslied und zur Karlamagnussaga (Bd. IV. von Stengels Ausgaben und Abhandlungen), hat diese Stelle wohl bemerkt, weiss aber nichts damit anzufangen; er meint nur: „Schon *n*[*a*] hätte diesen Ausgang ahnen müssen“.

²) Die Entfernung Rolands aus dem Sachsenkrieg gehört also nicht Jehan Bodel an, wie H. Meyer a. a. O. S. 17 annimmt, sondern ist älteren altfranzösischen Fassungen des Stoffes zuzuweisen, wie *n* ausweist; denn selbstredend haben altfranzösische Vorlagen, nicht eigene Idee den Sagaschreiber zur Trennung veranlasst.

Gegen uns könnte sprechen, dass in *D* die Episode in näherer Beziehung zum Roland steht: 1. Sie wird direkt an den Zug nach Libien angeschlossen: Der Kaiser kommt heim, Balduin sucht ihn auf, Sibilla bricht in Sachsen ein. 2. Justam ruft seinen Leuten im Kampfe zu: „Nur mannhaft dreingeschlagen! ich fürchte mich vor keinem Ritter oder Kämpen mehr, seit Roland tot ist.“ 3. Die Schlusswendung: „Und der Kaiser ritt heim nach Frankreich und sass da im Frieden noch manches Jahr darauf.“

Auf Grund der Stilistik von *D* halte ich diese Wendungen für nur *D* eigentümlich. Da die beiden Episoden nun einmal hinter dem Roland stehen, so will *D* sie wenigstens äusserlich zu ihm in Beziehung setzen. Daher vor allem die Worte Justams. Die Schlusswendung gibt durchaus einen Abschluss; es findet sich nichts derartiges seit der Bestrafung Ganelons, bis hierher geht es in einem Flusse weiter.

Die Sachsenkriegepisode ist also wohl äusserlich, und zwar von *D* allem Anscheine nach, in Beziehung zur Ronzevalschlacht gerückt, gehört aber tatsächlich als notwendiger Schluss zur branche V. der Saga. Mit dem Oxforder Roland hat sie also nichts zu schaffen; der schloss, soweit wir es übersehen können, mit dem siegreichen Zuge nach Libien ab.

4. Ogier der Däne.

Für das Rolandslied werden wir aus der folgenden Episode, deren Held Ogier¹⁾ ist, kaum etwas erwarten. Es hiesse das annehmen, dass in *D* auf den Roland zunächst fremder Stoff und dann nochmals Rolandstoff folge, und das ist recht unwahrscheinlich. Sehen wir immerhin zu, was *D* berichtet. *D* 140,9—143,16: Der Papst schickt zum Kaiser um Hilfe; denn Amarus sei, Brand und Mord rings verbreitend, eingefallen. Karl sammelt seine Truppen und macht Olger und seinen Sohn Karlot zu Befehlshabern. Als es zur Schlacht kommt, hat Amarus die Übermacht, und in dem harten Kampf, der sich nun entspinnt, prahlt der Heide: „Schmählich sollt ihr unterliegen!“ Karlot hört es: „Ich wills ihm heimzahlen!“ Olger: „Nein, dein Leben ist zu wertvoll, du bist der Erbe des Reiches, lass mich an ihn heran.“ Karlot: „Du gönnt mir den Ruhm nicht!“ Und schon ist er bei Amarus. Der spielt ihm übel mit, Olger springt ein, tötet den Amarus, die Heiden fliehen. Wütend fällt Karlot Olger, den Neiding, an. Olger sucht ihn zu besänftigen. „Alles will ich lassen, will heimziehen nach Dänemark . . .“ Karlot aber wird immer zudringlicher; da zückt Olger sein Schwert und haut ihn nieder. Er wird verurteilt und auf drei Jahre bei Brot und

¹⁾ Vgl. C. Voretzsch: Über die Sage von Ogier dem Dänen und die Entstehung der Chevalerie Ogier, Halle 1891.

Wein eingemauert. Gegen Ende des dritten Jahres wird Spanien von König Maskrabet hart bedrängt. Man weiss sich keinen Rat. Da erinnern sie Karl an Olger; Karl meint, der werde keinen Finger für ihn krümmen. Neimis bürgt für ihn, sie holen Olger und versöhnt schliesst der Kaiser den Getreuen in die Arme; der Feind wird vernichtet. Darauf zieht Olger heim nach Dänemark und übernimmt dort die Regierung.

Für diese Episode von Ogier dem Dänen gilt genau dasselbe, wie für die vom Sachsenkrieg: Oddgeir (so *n*) ist bereits Gegenstand der ganzen dritten Branche gewesen; hier erscheint er zum zweiten Male. Auch einen Hinweis auf dies nochmalige Auftreten könnte man aus den Schlussworten der dritten Branche herauslesen: „Es gibt noch manch andere Erzählung von Oddgeir (*n* 125, 28).“ Das ganze Milieu ist dasselbe, nur noch schärfer ausgeprägt: Roland lebt nicht mehr, die meisten der bekannten Helden sind dahin, die Übergebliebenen sind alt und schwach. *D* 140,16: Als Amarus in Italien hauste, „machte er (Karl) seinen Sohn Karlot und Olger Danske zu seinen Hauptleuten, denn er selbst war alt und siech“. Dann drei Jahre später, als Maskrabet in Spanien wütet, heisst es *D* 142,16 f.: „Der Kaiser war alt und schwach, und sie konnten niemanden finden, der für einen vollkommenen Führer hätte gelten können. Vom Herzog Neimis heisst es *D* 142,28 f.: „er war so alt, dass er an zwei Krücken ging.“

Inwieweit diese Hinweise von *D* im Ausdruck herausgearbeitet sind, lässt sich natürlich nicht feststellen; immerhin bleibt für *n[a]* das gleiche Milieu schon dadurch gesichert, dass die ganze Erzählung darauf fusst; und deshalb ist die Episode auch hinter die Ronzevalschlacht gerückt worden und zwar in durchaus verständlicher Weise an die Stelle, wo bereits die andere Episode eingeschoben war. Mit dem Roland hat sie nichts zu schaffen. Immerhin stützt sie das zu der vorhergehenden Episode Bemerkte.

Der Wert von *D* für die beiden letzten Branchen ist aus der Tabelle leicht ersichtlich: *D* bietet eben eine verkürzte *n[a]*-Fassung; Übereinstimmungen von *Bb* und *D* geben uns hier das verlorene *n[a]* wieder. Darauf näher einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Zusammenfassung der Resultate.

Fassen wir zum Schluss das Resultat unserer Untersuchungen in Kürze zusammen:

Die Quelle von *SD* ist festgestellt und in *n[a]* gefunden worden: *n[a]* ist einzige Quelle für beide Fassungen; beide Deszendenten gehen selbständig auf *n[a]* zurück. Daraus erhellt, welchen Wert gemeinsame Lesarten der beiden Fassungen für die Wiederherstellung von *n[a]* besitzen.

Durch diese Untersuchung ist ein fester Boden geschaffen für eine genauere Festlegung des Verhältnisses von $n[a]$ zu seinen Quellen, besonders zu O . Das ideale Verfahren wäre das folgende: Mit Hilfe von na (nA fehlt ja für den Roland), nB und nb , S und D wäre der Text von $n[a]$ zu rekonstruieren und dieser rekonstruierte, der ursprünglichen Übersetzung möglichst nahekommende Text wäre dann auf seine Vorlagen hin zu prüfen. In der Praxis würde sich die Sache jetzt weit einfacher gestalten, da das Wichtigere in der vorliegenden Untersuchung zu finden ist. Vor allem sind hier der Schluss von S und die Pluspartien in D am Schlusse des Rolands, die für die Rekonstruktion von $n[a]$ von ganz besonderem Wert sind, eingehend behandelt worden. Daneben käme nur noch Bb in Betracht als weitere Kontrolle für na , was keinerlei besondere Mühe erfordert, da Bb als Variantenapparat bei Unger sowohl, wie in der Koschwitzschen Übersetzung zu finden sind.

Ein weiteres Resultat meiner Untersuchungen ist die Erkenntnis, dass der Oxforder Roland tatsächlich *mediis in rebus abbricht*, dass also an eine dichterische Fiktion oder auch eine Reklame für ein neues Epos nicht zu denken ist, da der dort angeschnittene Bericht von dem Hilfezug zu König Vivien ursprünglich wirklich zu Ende geführt worden war.
